

Einsendungen aus der Jahrgangsstufe 7



Name		Texttitel	Seite
Amy	Meyer	Laut in einer leisen Welt	1
Elli	Schnitzler	Warum und wofür?!	2
Hanifa	Ahmad	Der Schmerz	4
Hanna Marie	Frings	Der Jahreslauf der Linde	5
James	Uwadiae	Gefangen	8
Meryem Azraa	Sanli	Menschen	9
Patricia	Skrzypalik	5088 Wörter	10
Sascha Maria	Nießen	Aufschrei eines Mädchen	11
Selina	Wagner	Friedhofsmauer	13
Sophie	Millbrett	Ist das Leben gut oder schlecht?	14
Valerie	Rausch	Tierkreis	15

Laut in einer leisen Welt – Amy Meyer

Ich sitze da, mit Gedanken so laut, dass selbst die Stille Kopfhörer trägt.
Die Welt flüstert.
In Hashtags, in Filtern, in perfekt belichteten Bildern.
Leiste schreit sie nach Aufmerksamkeit.
Ich scrolle durch Gesichter, durch Lächeln,
durch Leben, die aussehen, als wären sie frisch poliert.
Und irgendwo dazwischen such ich mich.
Ich habe gelernt, dass man laut sein kann, ohne zu schreien.
Dass Wahrheit kein Megafon braucht, sondern Mut.
Denn laut sein, heißt nicht, jeden zu übertönen,
sondern sich selbst nicht zu übergehen.
Ich will Worte, die nicht nur klingen, sondern bleiben.
Die nicht liken, sondern leuchten.
Vielleicht bin ich kein Sturm, vielleicht bin ich nur Wind,
aber auch Wind kann Wellen machen.
Also spreche ich mit zitteriger Stimme und pochendem Herzen
gegen all das Schweigen, das zu laut geworden ist.
Denn manchmal ist das Mutigste,
was man tun kann,
einfach ehrlich zu sein.

Warum und wofür?! – Elli S. (7. Klasse)

- 1 Tod, ein Wort, das schwer wie Gold ist und in den
- 2 Nachrichten leichtfällt.
- 3 Ein Wort, das Leben stoppt, als wäre ein Mensch ein Tier.
- 4 Und ich frage mich:
- 5 Warum tun Idioten das anderen an?
- 6 Warum gibt es Hände, die nicht halten, sondern
- 7 zerstören?!
- 8 Warum gibt es Herzen, die nicht fühlen, sondern verraten?!
- 9 Als hätten sie vergessen, dass sie mal schlagen wollten für
- 10 etwas Gutes.
- 11 Aber vielleicht liegt es an Angst, nicht geliebt oder
- 12 übersehen zu werden.
- 13 Aber egal, es bleibt falsch.
- 14 Es bleibt ein Schnitt durch das, was wir eigentlich alle
- 15 wollen: leben.
- 16 Mit einem, der ohne Angst und Hass und irgendwas liebt.
- 17 Ich glaube, die Welt wäre toller, wenn wir öfters
- 18 stehenbleiben.
- 19 Einmal ganz tief durchatmen und andere fragen: „Wie geht
- 20 es dir wirklich?“
- 21 Verstehen und nicht urteilen, weil Frieden beginnt groß
- 22 und nicht klein...

23 Zum Beispiel durch einen Blick, ein Wort oder ein „Ich
24 verstehe dich.“

25 Das ist stärker als jede Waffe.

26 Ich träume von einer Welt, wo kein Mord ist, sondern
27 Frieden.

28 In der Kinder keine Angst haben vor dem nächsten Tag.
29 Dass jeder weiß, dass wir wertvoll sind und kein Blatt sind,
30 das man zerreißt.

31 Wir brauchen mehr Licht und mehr Worte, die helfen und
32 nicht töten, und vor allem mehr Herz!

33 Denn wir gehören zusammen, ein Planet und eine Welt,
34 egal ob wir das wollen.

35 Und der Frieden beginnt bei mir und dir und jedem der
36 diesen Text liest.

37 Also machen wir die Welt zum Engel und nicht zum Teufel!

Der Schmerz – Hanifa Ahmad

Das Gefühl wenn man jemanden schon mal was bedeutet hat und auf einmal nicht mehr
Dieses Gefühl wenn Mann jeden Tag eine Nachricht bekommen hat und heute keine
Dieses Gefühl wenn man fröhlich aufsteht weil man weiß das man sich wieder sieht aber heute nur mit Tränen aufwacht

Dieses Gefühl wenn man Leute fröhlich oder glücklich sieht was man auch gerne haben würde

Dieses Gefühl ihn zu vermissen aber es nicht wahr haben will

Diese Gefühl wo Mann ihn liebt aber auch gleichzeitig hasst

Dieses Gefühl wo man denkt man hat etwas falsch gemacht obwohl man ganz genau weiß es ist nicht so

Dieses Gefühl das jeder umsich ihr Leben glücklich führen aber man selbst nicht

Dieses Gefühl wenn jemand sagt „ wie geht's dir „ und man sagt aus Reflex „ mir geht's gut „ nur damit man die anderen nicht nervt

weil wenn dich jemand das fragt will er eigentlich nicht wissen wie es dir geht

Dieses Gefühl wenn du nach Hause kommst und du denkst wie Fake eigentlich dieses Leben ist

Dieses Gefühl wenn man nach Hause kommt und die lächelnde fröhliche Maske abzieht und sich darunter Kummer verbirgt

Dieses Gefühl immer alles zu geben aber auch gleichzeitig nichts wert ist

Dieses Gefühl nicht immer genug zu sein aber trotzdem immer lächeln

Dieses Gefühl wo man die ganzen Sachen jemanden erzählen will aber es so weh tut das man es nicht kann

Dieses Gefühl jemanden zu sagen „ ich brach ihn nicht mehr „ aber dabei jede Sekunde an ihn denkt

Dieses Gefühl tschau zu jemanden zu sagen aber Mann es einfach nicht kann

Dieses Gefühl wenn du dir die Chats durch gelesen hast und denkst was hätte ich besser machen können

Dieses Gefühl Wenn du an die Zeit zurück denkst und merkst was du alles verpasst hast nur wegen Angst

Dieses Gefühl wenn du denkst du kennst die Liebe aber die Liebe ist unvorhersehbar

Diese Gefühl wenn Ma an ihn vorbei läuft und all die Gefühle wieder hoch kommen

Dieses Gefühl immer Angst vor der Liebe zu haben

Dieses Gefühl wo ich an diese Zeit zurück denke und mir denke warum hab ich so viel Zeit verschwendet aber gleichzeitig sie auch vermisse

Dieses Gefühl wieder verletzt zu werden und Man sich niemanden anvertraut

Dieses Gefühl in mir drin was niemand weg machen kann

Dieses Gefühl zu wissen die Liebe war kein Fehler sie war eine Lehre

Der Jahreslauf der Linde

Die Linde

Im Herbst tropft der Regen entlang der Rinde

Die Blätter fallen ab

und die Äste wirken schlapp

Dann sieht er aus wie ein trauriger Baum,

ohne Sinn und ohne Traum

Im Sturm sieht man die Äste wehen,

doch drinnen im gemütlichen sieht man Menschen mit ihrem Kakao stehen

Aus den toten Ästen kann man Türkränze machen

und Kinder hört man beim Basteln lachen

Im Winter ist es auch noch kalt,

der Schnee belastet die Äste des Lindenwald

Außerdem sehen die Bäume mit Schnee wie verzaubert aus

und unter einem Laubhaufen schläft Igel Klaus

Trotzdem hört man in dieser kalten Zeit,

wie das ein oder andere Kind vor Freude schreit

Eiszapfen hängen von Ästen runter

und durch die Last brechen sie hinunter

Nach dem es lange kalt war,
wird die Welt wieder wunderbar

Und die Äste der Linde bekommen langsam wieder Blätter
Dadurch wirkt das Wetter wieder netter

Die Blätter werden mehr und grüner
So, dass drunter spielen die Hühner

Das Blumenbeet in der Nähe erwacht auch zum Blühen,
weshalb auf manchen Grill schon die Kohlen glühen

Die Linde genießt noch die letzten größeren Regenschauer,
doch dann beginnt die „Wann wird es wieder regnen?“ Trauer

Es wird immer heißer und heißer
und die Wolken über der Linde weißer

Die Wurzel ziehen mit Anstrengung das letzte Wasser aus dem Boden
Außerdem liegt unter der Linde eine Picknickdecke aus Loden

Im Schatten der Linde geborgen,
macht sich kein Mensch Sonnenbrand Sorgen

Den Sonnenuntergang drunter zu schauen ist ebenso schön,
nur Stille, kein Dröhnen

Leise hört man den Wind durch die Blätter der Bäume flüstern,
so, dass ein Pferd drunter bläht die Nüstern

Langsam wird es wieder kälter,
Im Herbst wird die Linde um ein Jahr älter

Auch Linden feiern ihre Geburtstage
und geben keine Klage

Danach fallen die Blätter wieder runter
und der Baum wirkt nicht mehr munter

Jetzt beginnt der Jahreslauf von neuem,
so, dass sich jede Linde auf den Frühling wird, freuen

Gefangen – James Uwadiae

Ich bin in einem Raum, tief eingeschlossen,
nur damit ich nicht raus kann.
In meinem Kopf tobt ein Sturm aus hundert Gedanken:
Was ist dein Ziel?
Was ist dein Talent?
Wer... bist du eigentlich?
Ich antworte die ganze Zeit nur:
„Ich weiß es nicht.“
Doch die Tür bleibt zu.
Ich drücke dagegen, so hart ich kann,
ich kämpfe, ich rüttle,
doch es bringt nichts.
Ich sitze in der Stille. Alleine.
Ohne Halt, ohne Plan.
Bis plötzlich ein Licht erscheint.
Ein Licht, das mir nicht nur sagt, wer ich bin,
sondern mir zeigt, dass ich gut bin.
Ich bin James.
12 Jahre alt. 7. Klasse.
Die Tür springt auf und das Licht umarmt mich.
Ich sehe meine Familie, ich sehe meine Freunde
und ich sehe mich selbst – wie ich endlich lächle.
Denn dieses Licht hat mir eine Nachricht geschickt:
Egal, was andere über dich sagen – sei einfach stolz auf dich

Menschen – Meryem Azraa Sanli

Menschen kommen und gehen
Manche bleiben nur kurz,
manche bleiben für immer in unserem Herzen.
Es gibt Menschen,
die uns zum Lachen bringen,
auch wenn wir traurig sind.
Und es gibt Menschen,
die wir vermissen,
obwohl sie gar nicht so weit weg sind.
Jeder Mensch trägt eine Geschichte in sich.
Man sieht sie nicht,
aber sie ist da.
Manche Geschichten sind schön,
manche tun weh.
Oft laufen wir an Menschen vorbei,
ohne zu wissen,
was sie gerade fühlen.
Vielleicht kämpfen sie mit etwas.
Vielleicht brauchen sie nur ein freundliches Wort.
Deshalb glaube ich, dass Menschen wie Sterne sind.
Nicht jeder leuchtet gleich hell,
aber jeder bringt ein eigenes Licht mit.
Und manchmal
reicht genau dieses Licht,
um die Welt eines anderen Menschen
eines kleines bisschen schöner zu machen...

Patricia Skrzypalik - 5088 Wörter

Wie erklärt man jemanden, dass der Grund warum man traurig ist, der ist, dass man ihn liebt und man es nicht aushält, wenn man ihn mit einer anderen zusammen sieht?

Vielleicht so: Ich habe schon 35 Gedichte über dich geschrieben, ich glaube, das zeigt eigentlich genug, wie sehr ich dich liebe und vermisse.

Und wusste schon nach kurzer Zeit, dass du derjenige bist nach dem mein Herz schreit und ja ich hab manchmal Spaß und tanze mit meinen Freunden den ganzen Tag, aber wenn ich wieder nach Hause komme ist es so als würde man mich reißen aus der Ohnmacht, weil dann sitze ich weinend in meinem Bett ganz alleine und wünsch mir, du würdest bei mir sein. Ein kleiner Teil von mir wird immer darauf warten, dass du dich doch für mich entscheidest. Irgendwann oder vielleicht ist der Teil doch etwas größer gar nicht so klein, denn auch in hundert Jahren würde es auch nicht zu spät sein.

Vielleicht ist es auch besser einfach nichts zu sagen, vielleicht muss man die Last allein mit sich rumtragen, denn ich habe schon 5088 Wörter über dich in meinen Gedichten geschrieben und selbst das bringt dich nicht dazu mich zu lieben.

7b Sascha Nießen

Aufschrei eines Mädchens

Ist alles in Ordnung? Diese Frage stellt man mir oft,
und wie immer sag ich auch, ja alles so wie erhofft,
aber im inneren heißt es dann in Wahrheit doch immer nein.
Und das schlimmste ist ,ich bin damit nicht einmal allein.

Oft sagt man mir ständig,
als Mädchen kleidet man sich anständig,
dabei ist doch egal wie kurz der Rock oder das Top ist,
weil du für die Gesellschaft immer die Schuldige an der Tat bist.

Jeden Tag höre ich Mädchen stumm nach Hilfe schreien.
Jeden Tag sehe ich wie sie zuhause still und einsam weinen.
Ist man als Mädchen selbstbewusst, gilt man als Arrogant,
Ist man es nicht, ist man plötzlich seltsam und uninteressant .

Ich will das Mädchen tragen können was sie möchten,
ohne das sie vor Dunklen Gestallten in der Gasse flüchten.
Ich will das sich Mädchen nicht mehr vor gierigen Blicken hüten müssen,
und das die, die für diese Ängste der Grund sind dafür endlich büßen.

Viele sagen eine Frau wäre zu schwach ,
dabei haben wir doch 8 Milliarden menschen auf die Welt gebracht.
Klar in unserem Land dürfen Mädchen seid 1908 zur Schule gehen,
doch in anderen Ländern dürfen sie nicht mal auf der Straße stehen.

Jeden Tag werden Mädchen und Frauen belästigt ,
und wenn wir uns wahren, heißt es wir seien gehässig.
Es sollte einfach mehr Menschen wie Marianne Hainisch und Alice Schwarzer geben,
die sich für stillere Frauen einsetzten und ihre Stimmen erheben.

Eine Frau verdient mit dem gleichen Beruf weniger als ein Mann,
dabei haben sie doch beide gleich viel getan.
Niemand verdient so behandelt zu werden,
sonst zerbrechen wir alle irgendwann zu tausend Scherben .

Ich will endlich etwas sagen und für andere Mädchen eintreten,
damit auch andere diese Ungerechtigkeit sehen.
Denn auch wenn ich nur eine bin,
kommt mir Anpassung nicht in den Sinn.

Vielleicht brauchen viele nur etwas mehr Mut dazu.
Jeder kann etwas bewirken ich, sie, er und auch du.
Es gab viele die haben es schon vor uns versucht,
doch sie waren einfach nicht genug.

Mir wird keiner mehr den Mund verbieten.
Ich wünsche mir nichts mehr als endlich Frieden.
Diese Realität scheint für viele nicht da,
doch trotzdem ist sie stets vorhanden und wahr .

Friedhofsmauer

Der Nebel kroch wie Geisterhände
Hoch an alle Trauerwände,
An denen einst die Toten lebten
Und die Geister aller Seelen schwebten.

Viele Tränen geweint,
Wo sonst alle vereint.
Der Friedhof blieb zurück.
Alle Hoffnung, alles Glück
Bewahrt in den Herzen aller Menschen,
Die rannten, weinten, kämpften.

Die schrien und logen,
Die alles verloren,
Mit der Uniform vertraut,
Die Herzen geklaut
Vor Jahren, wo die Bomben fielen,
Und genau da zielten,
Wo die Menschheit liebte.

Alles war nur ein Befehl.
Doch der Schmerz lag in jeder Seel`.
Hoffen konnte man nur,
Doch der Meister, der war stur.
So bekämpften sich die Menschen,
Mussten leiden und sich trennen.

Ach, was waren Zeiten schrecklich
Und der Hass so wirklich und mächtig.
Nur zurück blieb dieser Trauerort,
Alle Hoffnung für immer fort.
Und doch weiß jeder Mensch genau,
Auf Gräbern wächst der Morgentau.

Von Selina Wagner, 13 Jahre, Jahrgangsstufe 7, Gesamtschule Weilerswist

Sophie Millbrett – Ist das Leben gut oder schlecht?

Das Leben jeder spricht gut übers Leben andere dagegen schlecht.

Ja, für viele kann das Leben schön sein und für andere dagegen schlecht oder man hat beides also schöne Momente und schlechte Momente.

Ich weiß das Leben kann auch anstrengend sein, ich weiß aber auch, dass es immer irgendwo mal gute Momente geben kann, aber auch nur wenn man es zulässt.

Oft ist das Leben für jemanden kaputt, weil sie was erlebt hatten oder was passiert ist was schlimm oder verletzend ist.

Es gibt viele Fälle wie Belästigung oder wie das Leben nehmen oder auch viele andere Fälle. Bei vielen sind solche Fälle nicht nur die die ich gesagt habe passiert, entweder sehr früh oder etwas später im Leben.

Das kann für viele sehr schreckhaft anhören, wenn man darüber redet andere dagegen ist sowas passiert oder hat es mitbekommen bei einer Freundin, wie sie sich das Leben genommen hat und bei so einem Gespräch kann man direkt wieder Angst haben oder sich dran erinnern.

Bei ein paar hat es sich etwas beruhigt und das ist sogar schön, weil sie dann versuchen könnten, das Leben was schöner zu gestalten.

Ich weiß, wie sowas ist, wenn was passiert, doch ich habe mir Zeit gegeben, um es zu verarbeiten und ich habe viel mit meiner Familie und Freunden darüber geredet, weil ich es raus lassen musste und jetzt finde ich es besser.

Und wenn man darüber redet, kann ich immer bescheid sagen, weil sie wissen, was passiert ist und es nachvollziehen können.

Also redet mit jemanden, dann könnte es auch für euch besser werden.

Jetzt aber mal weg vom Traurigen und los zum schönem. Viele Leute haben auch ein schönes Leben z.B. wenn sie eine Beziehung hat und auf einmal schwanger werden.

Das erfreut ja fast jeden, vor allem wenn man sich das schon lange gewünscht hat oder eine Hochzeit die genau so ist wie man es sich gewünscht hat oder wenn man sein Traumhaus hat oder andere tolle Sachen. Jeder fühlt Freude ja anders.

Also man kann ja schlechte Momente haben, wie eine schlechte Note, ist jetzt nur ein Beispiel, und dann kann man noch ein guten Moment haben wie eine Überraschung oder man fährt weg, ohne dass man es wusste oder viele andere Momente.

Also ich will jetzt damit sagen, dass man, obwohl etwas blödes oder schlechtes passiert ist, kann man es noch schön gestalten, auch wenn es schwer ist, man kann immer mit jemandem reden.

Wenn du niemanden hast, ich kann auch gut helfen. Ich weiß nämlich, dass ein „Tut mir leid“ oder „Ist doch nicht so schlimm“ oft nicht hilft, aber man kann was finden, um dich wieder aufzumuntern. Schließ ab jetzt nicht mehr alles in dir ein, sondern zeige es, weil so kannst du dich oft besser fühlen.

Valerie Rausch - Tierkreis

Erzähle euch mal eine kleine Geschichte was ihr da aus interpretiert überlasse ich euch . :Es lebte vor langer langer Zeit und im abgelegenen Ort ein Mann. Er war schon sehr lange alleine gewesen. Er wusste dass am Fuße des Berges viele Menschen lebten dennoch blieb alleine. Dieser Mensch mit tausenden Kräften tausenden Leben und tausenden Erinnerung wusste dass er anders war als alle anderen Menschen. Er hatte Angst sie zu verletzen. Er hatte Angst vor sich selbst. Egal wie viele Kräfte er besaß er war anders. Eines Tages besuchte ihn eine Katze. Der unerwartete Besuch verwirrte ihn sehr. Die Katze senkte höflich ihren Kopf und sagt „ich wurde schon vor geraumer Zeit auf dich aufmerksam. Du bist ein wundersamer Mensch. Ich bin zwar nur eine Streuner Katze, aber bitte lass mich bei dir sein. Bitte... „ Die Katze wisch darauf hin wie versprochen nicht von seiner Seite. Nicht einen Augenblick. Das machte ihn sehr glücklich. Und da kam ihm eine Idee. „Wenn es keine menschlichen wesen sind könnte es sich vielleicht mit ihnen anfreunden. Mit Wesen die wie er fühlen, könnte er ein fröhliches Festessen abhalten. „ Er schrieb viele Einladungen und schickte sie in alle Richtungen. Daraufhin begaben sich zwölf Tiere zu ihm. Die nun dreizehn Tiere und er hielten von da an in jeder Mond beleuchtende Nacht ein Festessen ab. Sie sangen und tanzten und selbst er konnte zum ersten Mal von Herzen lachen. Still wachte der Mond über das Festessen. Doch eines Nachts brach die Katze zusammen. Sie näherte sich ihrem Lebensende. Dagegen konnte niemand etwas tun. Alle weinten. Und allen wurde bewusst, dass sie irgendwann alle sterben und das Festessen ein Ende nehmen würde. So schön es auch war. So viel es ihnen auch bedeutete, irgendwann würde es enden. Und so sprach er ein Zauber und zog mit dem Finger einen Kreis um eine Schale. Er ließ die sterbende Katze davon trinken und sagte zu den Tieren :“Unser Band soll ewig halten. Auch wenn wir alle von dieser Welt gehen, werden Sie uns für immer zusammenhalten. So oft wir auch sterben und wiedergeboren werden, lasst uns nie aufhören unser Festessen abzuhalten. Lasst uns so wie jetzt zusammenbleiben, für immer unverändert. „ Mit einem tiefen Nicken stimmten alle zu. Und die Ratte nahm den ersten Schluck. Auf Sie folgten der Ochse, der Tiger, der Hase... Der Reihe nach tranken alle von der Schale und besiegelten ihr Versprechen. Als das Wildschwein Dan letzten Schluck genommen hatte, begann die Katze unter Tränen an zu keuchen „Warum... Warum hast du mich davon trinken lassen? Warum... Ich will nicht, dass es ewig währe.“ Diese Worte kamen völlig unerwartet. Er und die Tiere fühlten sich zurückgewiesen. Sie waren sehr traurig. Mit tadelnden Worten redeten sie auf die Katze ein. Doch die Katze blieb dabei. „Auch wenn es uns Angst macht, lass uns das Ende akzeptieren. Lass uns die Vergänglichkeit des Lebens annehmen, auch wenn es uns traurig macht. Ich war jeden Augenblick an deiner Seite glücklich. Wenn wir beide sterben und uns in einem anderen Leben Wiedersehen sollen, dann will ich dich nicht mehr im Mondschein sondern auch im Licht der Sonne lachen sehen. Ich will sehen, wie du nicht nur mit uns, sondern auch zusammen mit Menschen lachst. „ Die Katze lächelte noch mal bevor sie schließlich der Tot erreichte. Aber niemand kümmerte sich mehr um die Katze. Alle fühlten sich von ihr hintergangen. Einige Zeit später starben auch nach und nach die anderen Tiere, bis zuletzt auch der Drache tot war. Nun war er wieder alleine. Schließlich war auch seine Zeit gekommen. Doch er hatte keine Angst. Dank ihres versprechens konnte er sich sicher sein dass erst die wieder und wieder sehen würde. „ die originale Geschichte gegenüber den Tierkreis ja diese Geschichte ist kein offizieller Mythos aber ich finde trotzdem die Botschaft die sie damit übermittelt wollen sehr wichtig und zwar das man das Ende auch akzeptieren muss und dass Liebe Freiheit und nicht Besitz bedeutet“

Einsendungen aus der Jahrgangsstufe 8



Name		Texttitel	Seite
Catalejah	Maier	Taktgeber fürs Herz	1
Gülendam	Keşanlioğlu	Ich bin der Sommer	5
Joline Sophie	Kreth	Einzig das Gefühl	6
Julia	Langohr	Worte die nicht gehört werden	8
Juna	Rosentahl	Meine Blumen	9
Pia	Buchenthal	Verlorene Träume	10
Rayen	Trad	Die Reise durch die Häuser der Seele	12
Sophia	Dulle	Lutschbonbon	18

Taktgeber fürs Herz

Catalejah Lisa Maier

14. Juni 2026

Kennt ihr das?
Ihr sitzt da,
vor euch ein weißes Blatt.
So leer,
dass selbst mein Kopf kein WLAN hat.
Zehn Minuten vergehen.
Alles verstummt -
bis auf euer Herz.
Zwanzig Minuten.
Immer noch nichts.
Bupp-Bupp.
Eine Stunde.
Nur Stille.
Bupp-Bupp.
Und dann -
wie ein Geistesblitz
mitten in der Dunkelheit
fällt mir plötzlich
dieses eine Wort in die Hände:
Herz.
Plötzlich halte ich
die goldenen Seiten.
Und lese den Titel:
„Taktgeber fürs Herz.“
Und auf einmal
ist das Bupp-Bupp
gar nicht mehr selbstverständlich.
Ich höre es.
Ganz genau.
Das Herz.

Ein biologisches Wunderwerk.
Eine Pumpe,
die niemals schlafen geht.
Keine Pausen macht.
Nie Abpfiff hat.
Liter um Liter.
Schlag um Schlag.
Tag für Tag für Tag für Tag.
Perfekter Rhythmus.
Eine Choreografie.
Doch was passiert,
wenn ein Tänzer stolpert?
Wenn der Takt bricht?
Wenn Ordnung zu Chaos wird?
Herzrhythmusstörungen.
Klingt einfach.
Fast harmlos.
Aber eigentlich bedeutet es:
Das Herz verliert seinen Takt.
Es zittert.
Es flimmert.
Es verliert sich selbst.
Und wir?
Wir antworten darauf
mit Gewalt.
Defibrillation.
Ein Stromschlag.
Elektrizität,
die durch die Haut fährt,
durch Muskeln,
durch Knochen,
durch den ganzen Körper.
Schmerzhaft.
Brutal.
Wie ein Gewitter
mitten durch die Brust.
Mitten ins Herz.

Doch was, wenn es auch anders geht?
Muss Heilung immer wehtun?
Oder gibt es einen sanfteren Weg,
den Rhythmus zu fixen?
Stellt euch vor:
Forscher blickten
mit Ultraschall tief ins Herz hinein.
Nicht nur auf das Chaos -
sondern auf seinen Ursprung.
Sie suchten
den ersten Fehltritt im Tanz.
Die eine Zelle.
Den einen Impuls.
Den einen Moment,
in dem das Herz beginnt,
sich selbst zu verlieren.
Und genau dort setzten sie an.
Nicht mit Gewalt.
Nicht mit einem großen Knall.
Sondern mit kleinen,
gezielten Impulsen.
Adaptive Defibrillation Pacing.
Klingt eher wie etwas,
das ich versehentlich bestellen
und später bereuen würde.
Aber machen wir weiter.
Keine brutalen Schläge mehr.
Keine Angst
vor dem nächsten Stromschlag.
Nur kleine Signale.
Und plötzlich
erinnert sich das Herz wieder,
wie Tanzen geht.
Der Vorteil?
Weniger Schmerzen.
Weniger Schäden.

Mehr Hoffnung.
Und vielleicht
müssen wir aufhören zu glauben,
dass alles Wichtige
nur durch Gewalt repariert werden kann.
Vielleicht braucht selbst
das stärkste Organ unseres Körpers
manchmal jemanden,
der ihm den Takt zurückgibt.
Damit das Wunderwerk
in unserer Brust
nicht mehr flimmert -
sondern lebt.
Leise.
Ruhig.
Ein sanftes
Bupp-Bupp.
Und vielleicht
ist genau das die Zukunft der Medizin.
Nicht lauter.
Nicht stärker.
Nicht brutaler.
Sondern präziser.
Denn manchmal braucht es keinen Donner,
um einen Sturm zu beenden.
Manchmal reicht ein Flüstern.
Ein kleiner Impuls.
Eine Erinnerung.
Und das Herz erinnert sich.
An seinen Takt.
An seinen Tanz.
Bupp-Bupp.
Und dieses Mal
hören wir zu.

BEN YAZIM

Ben yazım.
Ben geldiğimde
insanlar kendilerini
daha iyi ve neseli hissedec.
Gökyüzü masmonli olur,
güneş parlar,
ve her yeri ısıtır.
insanlar ben geldiğimde
daha çok dışarıya çıkar,
daha fazla hareket eder.
Ben geldiğimde
güneş çok parladığı için
herkes daha fazla su içmeye ihtiyacı duyar.
Günler erken başlar,
hava erken aydınlanır
ve geç kararır.
insanlar istedikleri gibi
denize girerler.
Son olarak
ben burda olduğumda
her insan
biraz bile olsa
iyi hissedec.

ICH BIN DER SOMMER

Ich bin der Sommer.
Wenn ich komme
fühlen sich Menschen
besser und glücklich
Der Himmel ist blau
die Sonne scheint
und wärmt alles.
Wenn ich komme
gehen mehr Menschen spazieren
und bewegen sich mehr.
Alle brauchen Wasser zum trinken
weil die Sonne so stark scheint.
und heiß ist.
Die Tage beginnen früher
der Himmel erleuchtet früher
und verdunkelt spät
Die Menschen gehen zum Meer
um zu schwimmen
wie sie wollen
Wenn ich da bin
fühlt sich jeder Mensch
zufrieden
wenn auch nur
ein bisschen.

Göteborg

Einzig das Gefühl

Gedicht

Sie ist alleine, sie ist verliebt.
Und, das ist eigentlich ein schönes Gefühl.
Doch sie liebt die falschen Dinge, denn ihr zuhause ist zu kühl.
Sie ist noch jung, die Liebe war ein Dieb.
Raubte ihr den Atem, die Fragen,
Die Stimmen die Böses sagen.
Ja, sie ist verliebt. Falls ihr euch fragt in wen,
Weil die Wahrheit immer an's Licht kommt, das werdet ihr noch seh'n.
Er sieht verlockend aus, doch täusch' dich nicht
- Nur weil es schön glänzt, heißt es nicht, dass es Gold ist.
Er hilft ihr von zu Hause zu flieh'n,
Sie möchte sich dem gar nicht enzieh'n.

Ja, sie ist verliebt, er ist wie in ihren Fantasien,
Er ist perfekt ganz und gar,
Es ist schön und doch so wahr. Oder, naja?
Können ohne Worte Stunden nur dort liegen.
Er gibt ihr das Gefühl, sie könne fliegen.

Sie ist verliebt, sie ist wie benomm'n,
Doch sie muss langsam mal zu sich komm'n.
Nun hol'n sie Tatsach'n zurück auf den Boden,
Es war gelogen, denn sie ist nie geflogen,
Ja, sie war nie verliebt, sie griff nur zu früh nach den Drogen.

Sie will noch nicht, eigentlich niemals zurück,
Das beste Gefühl, denn mit ihn'n hat sie Glück.
'Das beste Gefühl', das Gefühl, daran hielt sie fest, darin war sie

verliebt,
Wenn das Leben dir Alles, Alles nimmt, in einer Welt die dir niemals
etwas gibt,
Außer Krieg, Macht, für sie Spiel, Satz und Sieg
Doch nie Sieg für uns, für niemanden, auch nicht für sie.

Denn sie war nie verliebt, nein, und sie wollte nie so enden, mit nem
schlimmen Kater,
Doch sie wird ihm immer ähnlicher – Ihr Vater.

Ihr Vater, und nein, da klopft es an der Tür,
Sie weiß schon, wer es ist, fragt sich nur wofür.
Wofür diesmal? Ist er wütend, ist er traurig?
Tut er wieder unmündig, weil das Leben ihn aufmischt, auf ihn
drauftritt?
Wie jedes Mal – Will, dass er aufgibt?
Während er sich als den Guten ausgibt,
doch er riecht mal wieder so rauchig.
So nach Rauch, also Drogen, die eine Entscheidung sind,
So wie es eine Entscheidung war, die Finger zu lassen von dem armen
Kind.

Er bringt ihr Herz zum Beben,
als Fluch, nicht als Segen'.
Sie wird niemals leben,
Nicht wirklich, das wird es für sie nie geben,
da sie nicht glaubt, dass Reden etwas bringt.
Morgens steht sie auf, wenn der Vogel singt,
Weil sie funktionieren muss, nicht weil sie will,
Und so verhallt ihre Stimme, für immer, immer still.

Denn sie war nie verliebt,
Nur in einzig das Gefühl.

Worte die nicht gehört werden

**Die Worte die ich schrieb und nur für dich sind.
Das Foto von dir was ich sah, dein Lächeln so perfekt,
doch in Echt sah ich es nie.
Ich fürchte, dass du mich siehst nur als ein Schatten,
ein Name, ein Gesicht,
dass du bald vergisst.**

**Ich schreibe dir,
doch du antwortest kaum.
Deine Entschuldigungen zwar Wahr,
aber hältst du sie ein?
Fantasien im Kopf nur ein Traum.
Ich warte auf ein Wort, ein Zeichen, ein Signal,
doch du schweigst, lässt mich einsam Hoffen, währen mein Herz zergeht.**

**Ich will dich sehen,
dich berühren, dich feste an mich drücken
dich hören, lächeln sehn,
doch die Angst, sie hält mich zurück.
Ich seh dich lächeln, doch es ist nur ein Bild,ist was,
was ich fühl, auch für dich nur ein Spiel?**

**Warum tut mein Herz für dich so weh,
wenn ich doch weiß,
ich erreich dich nie.
Vielleicht ist es so, vielleicht ist es dumm,
doch ich kann nicht anders als es zu tun.**

**Was wenn du nicht fühlst was ich fühl?
Was wenn ich nur ein Zeitvertreib für dich bin?
Ist es das Wert mein Herz zu brechen?
Werde ich je deine Hand halten, oder bleiben wir im Schweigen?
Werden die Worte, die ich hören will deinen Mund mir gegenüber je verlassen?**

**Ich will nicht weinen,
nicht jetzt, nicht hier,
doch die Angst, sie ist da,
sie ist real, sie ist mir.
Ein Schmerz, der bleibt,
wenn du nicht liebst wie ich.
Die Stille, sie schreit,
ein Feuer das mich verzehrt.**

Ich will ich nicht verlieren, dich lieben, aber tust du es auch?

Meine Blumen

Erinnerungen sind wie Blumen
Sie blühen, sie leben und sie welken
Du kannst sie gießen, damit sie bleiben
Oder du zupfst sie aus

Sie blühen in deinem Kopf
Aber in deinem Kopf ist nicht nur ein Garten

Es gibt die ordentlichen Beete
Geschmückt mit einem schönen Pfad
Mit Blumen sorgsam angepflanzt
Und behütet, Jeden Tag

Es gibt die Wiese
Verletzlich kleine Blümchen
Kein Weg, nur Gras und Blumen
Sie wuchsen ohne deine Hilfe

Und es gibt das Unkraut
Du wärest es am liebsten los, doch es kommt immer wieder
Verdeckt von einer Dornenhecke
Beißt dich, wenn du es berührst

Wir beide haben so viele Blumen gepflanzt
Krokusse, Gänseblümchen und Brennnesseln
Und keine würd' ich hergeben
Für nichts in der Welt

Also wenn ich einmal sterbe
Begrab mich bei den Blumen
Und leg einen Strauß auf mein Grab
Mit Krokussen, Gänseblümchen und Brennnesseln

Verlorene Träume

Es fing an im viertem Lebensjahr,
„Was willst du machen wenn du groß bist ?“
Fragte mein Papa
„Wenn ich groß bin werde ich Prinzessin,
dann kann ich sooo viel essen“
„Bleib realistisch“ wurde mir gesagt
Aber warum hatte er dann gefragt?

Mit acht ging es weiter ,
da antwortete ich noch heiter:
„Astronaut will ich werden
und greifen nach den Sternen“
Man sagte mir ich solle aufhörn zu Träumen,
sonst würde ich meine Chancen versäumen

Als ich zwanzig war,
war es mir noch nicht klar
„Polizist werde ich!“
da lachte mein Freund mir ins Gesicht
„Mutter sollst du werden,
und mir Kinder gebähren“
also nahm ich es an

Jetzt wünsche ich mir ich wär wieder acht,
und hätte was aus meinem Leben gemacht
Mir wurde gesagt ich solle aufhören zu Träumen,
deshalb konnte ich meine Ziele nicht verfolgen.
Ich habe mein Leben nicht genutzt,
stattdessen mein Zimmer geputzt

Man sollte Kindern nicht erklären,
dass Träume nur Träume wären
Also gebe ich euch nun einen Tipp,
werdet und bleibt immer Fit
Kinder sollten laufen spielen und auch toben,
bevor sie sich Verloben.

Die Reise durch die Häuser der Seele

Begleitend auf einem Weg

Seite an Seite mit ihr geht.

Die dritte Person warnt geschickt:

„Pass auf! Sonst wirst du dick!“

Dies war ein eindringlicher Rat

Zur Vollbringung der nächsten Tat.

Denn gibt man darauf keine Acht,

Wird es schwieriger als gedacht!

Nach einem langen, düsteren Marsch

War dort ein Haus voller Dunkel und Schmach.

Darin bösertige Menschen

Mit schlechten Absichten.

Gesichter in der Menge bekannt,

Boten sie uns Essen an.

Köstliche, runde Trauben,

Die mir das Vertrauen raubten.

Doch was war das?!

Essen wie Schweinefraß?

Ihnen Glauben schenken?

Muss ich nochmal überdenken.

Der Mensch Hand in Hand

Blieb auf dem dunklen Land.

Denn dort war der Untergang,

Der ihn gefangen hielt sein Leben lang.

So verließ ich das Haus,

Es sah schrecklich aus!

Ein kalter Schauer mich überlief,

Als ich Schuld und Angst hinter mir ließ.

Alleine auf meinem Weg,

Der sich einsam vor mich legt,

Erspähte ich ein lichterfülltes Haus.

Oh, sieht das wundervoll aus!

Voller Licht und die Augen werden blinde,

Findet das Licht dort kein Ende.

Hier spüre ich die große Hoffnung,

Ein Ort der Befreiung und Belohnung.

Die helle Haustür vor Augen,

Konnte ich es kaum glauben!

Ein Eingang durch das kleine Kellerfenster,

Kroch ich ahnungslos ins Finster.

Darin im kahlen, dunklen Raum

Hob er den Blick von mir kaum.

Ein böartiger Mann, der hinter mir steht,

Von dem eine große Furcht ausgeht.

Ein Dämon, an dem ich nicht mehr Zweifel,

Niemand anderes als der listige Teufel.

Eine Person glanzvoll erstrahlt

Wie ein malerischer Sonnenstrahl.

Ein Licht, das kommt vom Himmel,

Niemand strahlt so hell wie der Engel!

Nun, da ich mich sicher entschied

Und der Teufel im Keller zurückblieb,

War er machtlos darüber.

Ging ich zum Engel hinüber.

Hinauf ins Erdgeschoss ich ging

Und die große Freude empfang.

Der Raum war erfüllt von Wärme,

Von dem ich wahrlich schwärmte.

Ein Mann im weißen Gewand

Zog sich nun normale Kleidung an.

Er sagt, er müsse jetzt geh'n

Und erklärte mir,

ich müsse es versteh'n.

Von ihm zum schnellen Abschied

Bekam ich ein liebes Gebet

Als Schild, damit ich weiter leb'.

Klang für mich wie das schönste Lied.

Weiter hoch zu den Treppengeländern

Stieg ich die Stufen empor,

Wo mehrere saßen zuvor.

Dort sah ich Menschen in weißen Gewändern.

Unter ihnen betet meine Lehrerin,

Sie ist stets die beste Zuhörerin.

Vieles hat sie mir beigebracht

Und gibt auf ihre Freundlichkeit Acht.

Mit einer Ausstrahlung voll Vertrauen

Kann ich immer auf sie bauen.

Während ich in die Wonne glitt

Und aus dem Fenster blick',

Sah ich Menschen weder bö's' noch gut,

Diese niemand ins Haus einlud.

Als irrten sie ziellos umher,

Freuten sie sich gar nicht mehr.

Fliegende Kreaturen der Nacht

Haben dort eine große Macht.

Menschen werden gekrallt mit jeglichem Zwang.

Fallendes Glas, das in Splitter zersprang.

Als plötzlich eine Botschaft herausbricht:

„Nun geh und folge immer deinem Licht!“

Als ich die Augen schloss

Und den Augenblick genoss,

Es fuhr herein beim Bahnhof ein Zug,

Der viele Menschen hinein lud.

Diejenigen, die vor dem Licht dort standen,

Haben alle die Prüfungen bestanden.

Nun öffnete ich die Augen,

Ich konnte es kaum glauben!

War ich etwa wieder in meinem Zimmer?

Alles war eingerichtet wie immer,

So bin ich nun endlich erwacht,

Woraufhin ich in Tränen ausbrach.

Rayen Trad

Lutschbonbon

Leben - was ist das überhaupt?
Ich denke,
Leben ist etwas,
das du genießen solltest,
ein Geschenk,
etwas Wertvolles
Jede und jeder von uns hat es nur einmal.

Das Leben ist wie ein Lutschbonbon.
Manchmal gibt es scharfe Kanten,
etwas Schlimmes passiert,
dir geht es nicht gut.

Aber es gibt auch eine leckere süße Füllung.
Sie schmeckt nach Liebe,
Freiheit
und einer unvergesslichen Zeit.

Und all deine Gedanken,
Gefühle
und Fehler
geben deinem Bonbon einen einzigartigen Geschmack.
Jedes Bonbon schmeckt anders,
keines ist wie das andere.
Eines schmeckt nach Minze,
ein anderes nach Schokolade
und wieder ein anderes nach Lakritz.

Und irgendwann ist das Lutschbonbon aufgelutscht,
zu Ende.
Und du erinnerst dich
an all die guten
und schlechten Zeiten,
all die magischen
und dumpfen Momente,
an dein Leben.

Und du weißt,
die Welt wird dich nicht vergessen,
sie wird noch lange deinen süßen Geschmack behalten,
und die,
die dich lieben,
werden ihn für immer auf der Zunge tragen
und dich in ihren Herzen behalten.

Einsendungen aus der Jahrgangsstufe 9

Name		Texttitel	Seite
Anna	Heiartz	Zwischen Gestern und Heute	1
Ceyda Duru	Yilmaz	Nur noch eine Nummer	2
Edda Louise	Vey	Die Fremden	3
Eva	Kessel	Macht, Geld, Krieg und wir	4
Finja	Veithen	Das Ding mit dem anders sein	6
Immanuel	Hengstler	Mannaz	8
Jana	Kinzen	Engel haben keine braunen Augen	9
Jana	Nickel	Wie ich dort wartete	11
Jenny	Jamrosy	Die Zeit verrinnt	13
Laura	Pfeiffer	Manche Tage vergisst man nie	14
Lea Valentina	Sommer	23:59 Uhr	15
Lotta	Schmidt	Als der Winter bei uns einzog	17
Louis	Gray	Nach dem Tode	18
Luisa	von Wachtendonk	Angst	19
Maimona	Abudra	Herzgebrehce und Liebesräche	21
Merle	Krieger	Ich hab keine Feinde	22
Oliver	Digel	Träumerei	23
Peter	Divine	A little flame	24
Sophia	Unruh	Menschen vermissen, die noch leben	25
Zeynep Sare	Kizil	Ich bin der Sommer	27

Zwischen Gestern und Heute

Meine Kurzgeschichte erzählt die Geschichte von einem jungen Mädchen, die die Zeit vermisst, wo sie jung und sorglos Stunden mit ihren Großeltern verbracht hat, doch die Erinnerungen verblassen und die Uhr lässt sich nicht mehr zurück drehen, am Ende wird ihr klar wie wichtig es ist die Zeit zu schätzen und in vollen Zügen zu genießen.

Ihre Lieblings Tage waren die, wo es zu Oma und Opa ging.

Sie spielten Spiele wie UNO, wo es hieß UNO letzte Karte und schauten Märchen bis in die Nacht hinein.

Das Zimmer roch immer nach Zuhause, man fühlte sich einfach wohl.

Die Morgen Sonne schien ins Zimmer hinein und sie lauschte ob Oma schon das leckere Frühstück mit Liebe zubereitet und ob Opa wieder auf der Terrasse werkelte.

Früher fühlte sich alles so leicht an und als würde jemand die Zeit anhalten, sodass ihre Lieblings Tage nie vergehen würden.

Doch heute verblassen die Erinnerungen.

Sie setzt andere Prioritäten wie die Schule, die Freunde mit den coolen Partys oder das Hobby, was natürlich wichtig ist.

Doch bringt es ihr den inneren Frieden und ist sie wirklich glücklich?

Je älter sie wird desto mehr verblassen diese Momente in ihren Erinnerungen.

Sie probiert die Zeit zurück zu drehen doch klappt es wirklich?

Oma und Opa werden ja auch nicht mehr jünger und bald steht sie mit mehr als nur einem Fuß in ihrem Leben.

Jetzt bereut sie so manche Partys und würde sie lieber mit Spiele Abende austauschen.

Es ist so unglaublich wichtig die Zeit mit der Familie in vollen Zügen zu genießen und auszunutzen.

Denn wenn wir mal ehrlich sind, wird es in 100 Jahren noch Partys geben, wo man Spaß mit den Freunden haben kann.

Doch die Zeit der Kindheit mit den vielen Andenken ist endlich!

Nur noch eine Nummer

(Häftling:)

Die Welt brennt vor meinen Augen.

Alle, die ich liebe,
habe ich verloren.

Mein Leben, verloren.

Meine Würde, verloren.

Nur wegen meines Glaubens.

Werken, schuften, graben,
schwere Lasten tragen.

Außer Atem, außer Puste,
Hunger brennt in meiner Brust.

Mehr und mehr Arbeit.
Wo bleibt nur meine Freiheit?!

(Kommandant:)

Verhalten sich wie Tiere,
es ist gut, dass ich regiere.
Sie von der Gesellschaft isoliere,
ihre Berichte zensiere,
und ihre Proteste ignoriere.
Es ist gut, dass ich regiere.

Werken, schuften, graben,
schwere Lasten tragen.

Außer Atem, außer Puste,
Hunger brennt in meiner Brust.

Mehr und mehr Arbeit.
Wo bleibt nur meine Freiheit?!

Die Kälte raubt mir den Sinn,
wer ich nun eigentlich bin?

Ohne Name, was ein Kummer,
ich bin nur noch eine Nummer.
Die Hoffnung wird uns genommen,
die Stille heiß ich willkommen.

(Ceyda Duru Yilmaz)

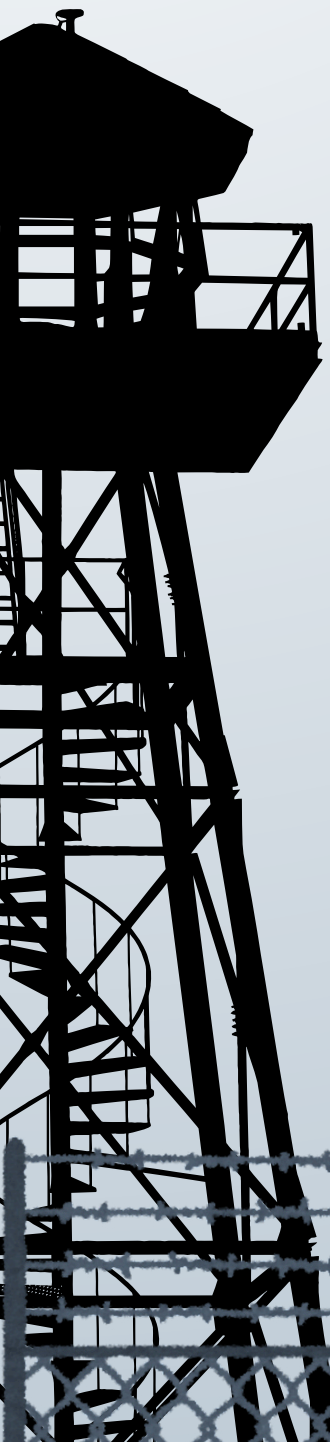
Ein Mann der seine Fäuste ballt,
eine Mutter und ihr Kind, das weint,
ein Kind, das sich an seinen Vater krallt,
ein Soldat, der mich von meiner Familie reißt.

Der Zug stoppt kreischend,
die Gerüche werden beißend.

Die Hand von Mama drück ich fest:
„Versprich, dass du mich nicht verlässt!“
Nun wirkt der Himmel so grau und schwer,
die Welt von gestern gibt's nicht mehr.

Werken, schuften, graben,
schwere Lasten tragen.

Außer Atem, außer Puste,
Hunger brennt in meiner Brust.
Mehr und mehr Arbeit.
Wo bleibt nur meine Freiheit?!



Die Fremden

Augen, die mich nie verlassen.
Stimmen, die nie schweigen.
Schritte, die mir immer folgen.
Ich bin immer allein,
doch alleine bin ich nie.

Die Dunkelheit verfolgt mich!
Die Schatten lauschen jedem Schritt,
den ich gehe, jedem Wort,
das ich sage, jeder Bewegung,
die ich mache.

Sie sehen mich, sie hören mich!
Ich bin nicht allein, ich bin nie allein!
Ich weiß es, ich weiß es!

Und doch ist alles was ich sehe - Dunkelheit.
Alles, was ich höre - Stille.
Alles, was ich spüre - Ein kalter Atem...

.....

...

Oder doch nur der Wind?
Ich bin immer allein,
doch alleine bin ich nie.

Edda L. Vey im April des Jahres anno 2026

Macht, Geld, Krieg und wir

**In Städten aus Glas und Licht,
wächst Reichtum, doch viele verlieren ihr Gesicht.
Milliardäre zählen Sterne,
während Kinder hungern, leere Hände.**

**Die Welt ist laut, die Kriege nah,
Raketen singen, Sirenen schreien „ Hurra! “ .
Politiker reden, die Worte hohl,
Versprechen vergehen, und keiner hörts wohl.**

**Gesetze, Verträge, ein Kartenhaus aus Macht,
geformt von Gier, vom Eigennutz entfacht.
Die Mächtigen flüstern, die Medien schreien,
doch wer will die Wahrheit bei uns wirklich sehen?**

**Flüchtlinge wandern durch Ländergrenzen,
Gesichter voller Träume, die niemand erkennt.
Während Aktien steigen, Häuser wachsen,
sehen wir Menschen an Hunger verblassen.**

**Die Erde wird wärmer, Jahr für Jahr,
Gletscher zerfallen, das Ende scheint nah.
Wälder verbrennen, die Meere steigen,
doch viele entscheiden sich weiter zu schweigen.**

**Reiche fliegen weiter durch die Welt,
während ein anderer ums Überleben kämpft.
Zu viel Besitz in zu wenig Händen,
zu viele Leben, die leise enden.**

**Diskussionen über Klima, über Krieg,
über Grenzen, Steuern, wer was kriegt.
Die Welt brennt und wir stehen still,
warten auf Führer, die retten, wer will.**

Politiker lügen, täuschen und lachen,
während die Welt auf Gerechtigkeit wartet.
Doch wir sind viele, wir sind nicht stumm,
die Menschlichkeit ruft, wir werden nicht stumm.

Menschen protestieren auf Straßen aus Stein,
rufen nach Zukunft: „So darf es nicht sein!“
Junge Stimmen, laut gegen die Zeit,
kämpfen für Hoffnung und Gerechtigkeit.

Denn Macht ist nur Stahl, Geld nur Papier,
die Menschlichkeit zählt, hier und jetzt.
Wir könnten teilen, statt alles zu nehmen,
statt weiter zu kämpfen und alles zu zerstören.

Die Politik spinnt, die Kriege toben,
die Reichen lachen, die Armen hoffen.
Doch wir sind viele, wir sind stark,
jeder kleine Schritt verändert den Tag.

Und so enden die Worte, doch nicht die Schlacht,
denn wir sind die Zukunft, die Gerechtigkeit schafft.

Das Ding mit dem anders sein

Ich bin unsichtbar wenn es darum geht mich mit einzubeziehen, aber gerade noch sichtbar genug, um Leistungen zu vollbringen für die ich nicht geboren bin, um verurteilt zu werden und um einen hoffnungslosen Versuch zu starten mich verändern zu können. Ich bin kaputt, in den Augen derjenigen, die Angst haben aufzufallen, denn ich bin anders, du verstehst mein Verhalten nicht, warum bist du nicht so wie ich? Aber gleichzeitig bin ich noch nicht kaputt genug, soll mitziehen und mich anpassen, doch an wen?

Soll mein Herz so wie dein Blühen voller Hass. Ihr beschwert euch darüber das ich es oft zu laut finde, soll mich ja nicht so anstellen, aber sobald ich den Mund öffne bin ich plötzlich zu laut, stell du dich doch nicht so an.

Wie bin ich normal und wer definiert, was das überhaupt bedeutet? Wie falle ich unter den Radar, der bestimmt wer normal ist und wer auffällt . Mir wurde erst später gesagt warum ich so bin, zu spät, denn ich bin zerbrochen und gefallen in dem Versuch mitzuschwimmen, aber ich habe keine Flossen, bin ohne sie geboren, laufe schneller als ich schwimmen kann, aber das ist anders, und ihr könnt nicht damit umgehen, weil ihr euch nicht in die Perspektive Hineinsetzen könnt ist, wahrscheinlich wollt ihr es nur

nicht, was ich zu einem verstehe kann, den ich zu sein ist nicht immer einfach. Wie kann nur jemand nicht so sein wie du, am Ende bleibt jemand der so denkt, ein Egoist und kann keine Erfahrungen sammeln, vielleicht fliegst du auch nicht so gut, willst es nur nicht einsehen.

Vielleicht bin ich anders als die Norm, mein Kopf ist anders gestrickt als der der meisten.

Heute weiß ich, meine Diagnose ist nicht das Problem, das wahre Problem liegt in in einer Gesellschaft, die nicht zu ertragen scheint, dass einer aus der Reihe tanzt, und außerhalb dieser sein Glück findet. Ihr könnt mir mein Lachen nicht nehmen, ihr könnt mich nicht ändern und mir flossen ankleben, denn ich laufe, und das verdammt schnell.

Kommt ihr Brüder lasst die Schilde rasseln
Kommt ihr Schwestern lasst die Pfeile Singen
Und so nun lasst das Lied des Krieges laut ertönen
Macht's zur Melodie die, den Meuchlern der Asen Priester den Tod bringen soll

Kommt ihr Heiden Schwestern, Kommt ihr Heiden Brüder
Nehmt euch euer Recht und lasst uns den Christengott verjagen
Und so den Fluch verbannen

Ob Asen treu, oder Hexen neu
Ob Druiden schläu, oder Rodisten Leut
Lasst uns Marschieren vereint und bezwingen den alten Feind

Wirft nieder ihre Kreuze
Entzündet ihre Kirchen
Mit Hämmern schmettert die Bildnisse des Christengotts
den alten Göttern zu ehren

Kommt ihr Bäume, Kommt ihr Felsen
Hört ihr Flüsse, Hört ihr Meere
Seid nicht langer der Christenmenschen Sklaven, und kämpft mit uns gegen ihren dunklen
Gott

Und wenn wir dann über die Christen siegten
Dann soll unser Sieg allen Freien Hoffnung geben
Auf das in Afrika die von Christen und Muslimen geschändeten Völker sich erheben
Und die Indigen Amerikas für ihr recht ins Feld marschieren

Und so sag ich Heil jeden der im Kampf gegen den Christengott gab sein Leben ob Afrika,
Amerikaner, Asiate, Europa, oder Ozeanier
In Walhalla soll ewig euer Glücke wahren

Engel haben keine braunen Augen

Jana Kinzen (15)

Engel erkennt man nicht an ihren Augen oder ihrem Lächeln. Sonst hätte ich dich nie mit einem verwechselt. Lange glaubte ich, Licht in dir zu sehen.

Vielleicht lag es an den warmen Brauntönen deiner Augen, die wirkten, als könnten sie Ehrlichkeit tragen. Vielleicht an deinem viel zu breitem Lächeln, das sich mühelos auf dein Gesicht legte, als wäre Güte etwas Selbstverständliches. Vielleicht aber auch nur daran, dass ich etwas sehen wollte, was nie da war. Denn manche Menschen tragen keine Masken.

Sie bauen ganze Fassaden. Stein für Stein. Wort für Wort. Lächeln für Lächeln.

Und irgendwann steht man davor wie vor einer Kathedrale und bewundert die Schönheit, ohne zu merken, dass hinter den Fenstern längst nichts heiliges mehr lebt. Als ich ging, nahm ich nicht viel mit.

Keine Sehnsucht. Keine Hoffnung.

Nur deine Worte.

Die, die erst kamen, als die Türen längst geschlossen waren.

Du nanntest mich austauschbar. Ein Wort, kalt und glatt, als hätte es kein Gewicht. Doch es blieb hängen, nicht nur wegen seiner Wahrheit, sondern wegen dem, was es über dich verriet.

Denn wer Menschen ersetzt, hat nie gelernt, sie wirklich zu sehen. Du sagtest, ich würde vor Problemen wegrennen.

Dabei war das Beenden unserer Freundschaft die erste Entscheidung, vor der ich nicht geflohen bin.

Ich blieb lange genug.

Lange genug, um zu hoffen.

Lange genug, um zu verstehen.

Lange genug, um zu erkennen, dass manche Menschen Brücken verlangen, während sie selbst nur Mauern bauen.

Und dann sagtest du, ich sei dir nie wichtig gewesen.

Ein Satz, der verletzen sollte. Doch er traf nicht mehr so sehr, wie du es wolltest. Denn noch während deine Worte Gleichgültigkeit behaupteten, suchte dein Verhalten eine Reaktion. Noch während du von Abstand sprachst, griffst du nach Aufmerksamkeit.

Es war, als würde ein brennendes Haus behaupten, kein Feuer zu kennen.

Und genau das macht mich heute wütend.

Nicht die Worte.

Nicht der Verlust.

Sondern die Erkenntnis, dass ich so lange vor einem Spiegel stand und glaubte, ein Fenster zu sehen. Dass ich in deinen Aussagen Wahrheit suchte, wo nur Widerspruch war.

Heute frage ich mich nicht mehr, warum du so bist. Manche fragen verdienen keine Antwort.

Ich frage nur noch, warum ich so lange gebraucht habe, um zu erkennen, dass nicht jeder Mensch mit einem Engelgesicht auch garantiert einer ist.

Denn das Gefährlichste an Dunkelheit ist nicht, dass sie dunkel ist. Sondern dass sie lernen kann, wie echtes Licht auszusehen. Und vielleicht ist das die letzte Wahrheit aus unserer Geschichte:

Nicht jeder Verrat beginnt mit einer Lüge.

Manche beginnen mit einem Lächeln, das perfekt genug ist, um Vertrauen zu tragen.

Bis man lernt, dass selbst die schönste Fassade nur so lange hält, bis man sie wirklich ansieht. Und jetzt kann ich endlich in den Spiegel sehen und weiß, dass ich dich nicht brauche, um zu lächeln.

Wie ich dort wartete

Heute bin ich um die Achtzig,
tiefe Falten, bald schon Neunzig
und wartete auf den Zug,
zehn Minuten vor Anreise.

Der Zug kommt nie zu spät,
verbildliche mir schon ein Rad des Zugs, wie es sich dreht.
Und ich warte, warte lange,
warte Stunden, warte Tage...

Der Zug kommt nicht.
Und ich blicke mehrmals zu der Uhr.
Habe ich mich denn um den Tag geirrt?
Oder schlichtweg im Bahnhof verirrt?

Langsam kommt mir Unbehagen,
sehe weniger Leute warten.
Höre Geräusche, Knalle und Schreie überall,
doch finde kein passendes Material.

Der Zug er fuhr gezwungenermaßen,
andere Wege als vorher erwartet.
Menschen plauderten in Häusern, in Straßen,
habe ich nun umsonst gewartet?

Nun überzieht mich die Trauer, die Wut.
Sehe am Gleis die Spritzer von Blut.
Da wird mir die Wahrheit so fassbar, so klar,
der Krieg war längst schon für alle da.

Der Zug kam niemals bis hierher zurück,
nahm mit sich die Hoffnung, Zukunft und Glück.
Die Menschen, auf die ich wartend vertraut,
hat mir der Krieg für immer geraubt.

Früher war ich doch nur dreizehn,
stand am Gleis und sah ihn gehen.
Mit dem Zug fuhr auch mein Vater,
nur den Zug konnte ich wiedersehen.

So steh ich noch immer am Bahnsteig allein,
mit einem Koffer voll Hoffnung und Leid.
Ich warte vergeblich auf Menschen, die fehlen,
der Krieg ließ nur Erinnerungen zählen.

Die Zeit verrinnt

Und gehst du durch die Räume ,
Das Ticken im Ohr ,
Das Flüstern im Nacken,
Und die Zeit verrinnt!

Und siehst du auf die Zeiger,
Sie stottern im Kreise!
Und schaust du wieder weg sie lassen die Stunden vergehen,
Du schaust wieder hin die ersten Haare grau!
Aber was hast du gemacht mit dieser Zeit?

Hast du sie verplempert um in den Tag zu leben?
Hast du Karriere gemacht und dir nen Hund gekauft?
Oder hast du jetzt eine Familie mit drei Kinder die an dir kleben?

Und die Zeit verrinnt!
Sie bleibt nicht stehen,
Sie läuft und läuft,
Und bleibt nicht stehen.

Manche Tage vergisst man nie

Ich war an diesem Nachmittag bei Helena zu Besuch.

Wie so oft, saßen wir mit unseren beiden Müttern am Esstisch.

Wir sprachen über die Schule, lachten über ehemalige Geschichten und alles fühlte sich ganz normal an, so wie immer.

Doch dann wurde Helena plötzlich still.

Sie schaute kurz zu ihrer Mutter, atmete nochmal durch und begann zu erzählen.

Ich verstand anfangs gar nicht, worauf sie hinauswollte, doch je mehr sie sagte, desto schwerer wurde die Stimmung.

Sie erzählte von etwas, dass sie jahrelang für sich behalten hat ; von einer Zeit in der ihr Stiefbruder ihr Dinge angetan hat, die kein Kind erleben sollte.

Helena ging nicht ins Detail, aber das musste sie auch nicht.

Ich verstand auch so, wie schlimm es für sie gewesen sein musste und weiterhin ist.

Am Tisch sagte erst mal niemand was.

Ich konnte kaum glauben, was ich gerade gehört habe.

Seit meinem zweiten Lebensjahr kenne ich dieses Mädchen.

Als sie mit zehn Jahren weggezogen ist, hatte ich Angst, dass wir den Kontakt verlieren würden, aber das ist nie passiert.

Wir haben immer den Kontakt gehalten und waren füreinander da, deshalb dachte ich, dass ich sie wirklich kennen würde.

Aber diesen Teil ihres Lebens kannte ich nicht.

Ich fragte mich, wie sie das all die Jahre mit sich rumtragen konnte und wie ich es all die Jahre nicht merken konnte.

Es machte mich traurig, weil ich wusste, dass sie das alles ganz allein ausgehalten hat, aber gleichzeitig bewundere ich sie dafür, dass sie den Mut gefunden hatte, es endlich auszusprechen.

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

Keine Antwort der Welt würde das Geschehene besser machen können, also hörte ich einfach zu.

Auf dem Weg nach Hause, gingen ihre Worte mir nicht aus dem Kopf.

Ich habe gelernt, dass man einem Menschen oft nicht ansieht, was er erlebt ; egal wie lange man diesen Menschen schon kennt.

Manche Geschichten bleiben einfach lange oder sogar für immer verborgen.

Helena ist und bleibt meine beste Freundin !

Das was sie erlebt hat macht sie nicht weniger Wert, im Gegenteil sogar, es zeigt nur wie viel Kraft sie hat.

Eins ist dennoch klar ; ich weiß, dass ich immer an ihrer Seite stehen werde, so wie sie es all die Jahre für mich getan hat.

23:59 Uhr

Ich habe es geschafft, hab heute mal nicht an Dich gedacht. Ich schaue auf die Uhr, 23:59 Uhr. FUCK!

Ich schenk Dir mein Herz, doch Du hältst es nur fest. Als wäre es Dir egal, ob es Dich jemals verlässt. Dein Lächeln, ein Stich, das mich zärtlich zerbricht. Deine Augen ein Feuer, das Hoffnung verspricht.

Ich rede mit Sternen, erzähle von Dir, doch sie schweigen nur leise und lauschen mit mir. Ich liebe laut, doch Du hörst es trotzdem nicht, mein Echo verliert sich in Deinem Gesicht.

Es ist, als würde ich Deine Hand nehmen wollen, doch ich fasse ins Leere. Hätte ich mir doch nur alles ausgemalt. Deine Hand auf meiner Haut, ich schaue sie an, der Moment rennt viel zu schnell. Wie Sand durch meine Hand.

Keine Zeit zum Festkrallen, die Zeit schon längst verhallen. Der Gedanke bei Dir und ich befehle mir: „Rappel dich auf, verschlauf und jetzt lauf!“ Ab zum nächsten Moment, die Erinnerungen feire ich wie ein Event. Meine Brust ist belegt mit einer Schwere, seit ich weiß, Du willst mich nicht.

Und ich versuche alles auszuradieren. Die Erinnerungen, die Fantasien, Dein Gesicht. In meinem Kopf ein Bild, so perfekt ... Doch das bin ich nicht für Dich, denn Du warst nie verliebt in mich.

12. Februar. Mein Tag. Meine Gedanken verschwommen von Neonlicht und Alk. Aber eine Sache zieht mich raus, Dein Name auf meinem Bildschirm.

Ich sehe nichts mehr, nicht die Lichter, nicht der Typ mit dem ich mich ablenken wollte, nur ein leuchtendes rotes Licht. Ein Herz, rot wie Blut, in meinem eigenen keine Wut, es läuft nur über mit meinem eigenen Blut.

50 Tage. 1200 Stunden, 72.000 Minuten und 4.320.000 Sekunden. So lange ist es her, seit Du mich das letzte Mal beachtet hast.

Und jetzt, wo ich es geschafft habe, fast einen ganzen Tag nicht an Dich zu denken, mir selber ein Stück Freiheit zu schenken, mich abzulenken, mich loszureißen und alles wegzuschmeißen ...

Machst Du ausgerechnet ... das ?

Als der Winter bei uns einzog

Ich wusste nicht, dass man Winter fühlen kann, wenn draußen Sommer war. Der Flur wurde kalt, lange bevor es frostete.

Ich war neun als der Winter begann. Damals dachte ich Winter sei nur ein Wetter, bis er plötzlich in deinem Zimmer wohnte. Ich versuchte deine riesigen Schneehügel zu überwinden, doch ich rutschte jedes Mal auf dem kalten Eis aus.

Ich lernte früh, dass man Angst haben konnte, ohne zu wissen wovor. Ich schaute zu und merkte das man traurig sein konnte, ohne zu weinen. Der Winter schloss dich in seinem riesigen Eispalast ein und ließ dich nur selten zur Sonne raus.

Es gab eine Zeit, da fühlte sich jeder Abend wie ein gewaltiger Schneesturm an und ich hatte Angst, du würdest für immer mit ihm wegwehen.

Langsam verstand ich das dein Winter einen Namen hatte, doch das machte ihn nicht wärmer. Ich konnte dich nicht reparieren, aber ich konnte bleiben und versuchen die Sonne zu sein die deine Gletscher zum Schmelzen brachte.

Heute taut es bei dir, doch in mir liegt noch Schnee von damals. Manchmal schleicht sich der Winter wieder an. Aber du hast gelernt die Gardinen aufzumachen und die Sonnenstrahlen in dein Zimmer scheinen zu lassen.

Was uns Menschen all vereint:
Es wird kommen die Zeit,
in der wir anfangen zu bröckeln,
auf Gehstöcken herumwackeln
oder doch im Bett verrotten.

Eine Zeit, in der Scharniere rosten,
ein letztes Mal die Nachtluft kosten,
bevor wir uns zur Ruhe setzen,
ungewollt, doch zu unserem Besten.

Zurücklassen, was wir errungen,
vom Tode in das Nichts gezwungen.
Stets gedacht: „Es bleibt noch Zeit!“,
doch Himmel, jetzt ist es soweit.

Ein letzter Blick in jede Richtung,
die Sicht verblasst in eine blasse Lichtung.
Die Dunkelheit umfängt mich gänzlich,
dieser Schlaf wird andauern, unendlich.

Was folgt denn nun – wo nun verweilen?
Noch niemand konnte es mitteilen.
Denn soweit ich gesehen habe,
ist noch niemand wiederkehrt, um mir zu sagen:
Was folgt denn eigentlich nach dem Tode?

Kehre ich wieder hier auf Erden?
Gehe ich weit über den Mond?
Kann ich das vorzeitig lernen?
Ist das der Sinn der Religion?

Letztendlich ist es die Erfahrung,
die wir alleine machen werden.
Ein Geheimnis wir nicht teilen können,
mit niemanden auf Erden.
Des Rätsels Lösung zeigt sich erst,
wenn die letzte Stunde läutet.
Himmel, ich zerberste an dieser Frage:
Was folgt denn eigentlich nach dem Tode?

Angst

Angst ist viel schichtig.

Unterschiedlich.

Wenn einen die Angst ergreift reißt sie einen mit.

Dann fällst du, und landest erst wieder wenn du begreifst, dass es dir gut geht.

Körperlich geht es dir zwar gut, innerlich zerbrichst du aber, immer und immer wieder.

Angst ist wie wenn, du ins Meer gehst und dich langsam anfängt das Wasser zu umschließen du merkst die Wellen, wie sie dich immer weiter runter ziehen und dich ersticken .

Die Angst vor dem Ungewissen, Angst davor was passiert.

Du kannst nicht weinen, nicht nach Hilfe schreien, weil dich die Angst erstickt.

Der Anfang kommt schleichend aber wenn die Angst dich erwischt reißt sie dich komplett mit.

Du versinkst immer mehr, löst dich von der Realität.

Nur noch schwärze mit blauem Schimmer.

Die Angst.

Sie treibt dich in die ausweglose Panik.

Angst davor, dass keiner dir hilft, Angst davor in die Vergangenheit zurück gezogen zu werden.

Und die Angst erneut zu spüren.

Die Angst wird dich nie verlassen, sie ist dein stetiger Begleiter, überall.

Angst ist viel schichtig.

Unterschiedlich.

Es gibt viele Ängste.

Manchmal denke ich mir, ich habe zu viele Ängste, aber dies ist etwas was ich nicht steuern kann.

Ich habe Angst davor nicht gut genug zu sein.

Und Meine Angst sagt und zeigt mir dies auch immer wieder.

Meine Angst sagt mir das ich es nicht verdient habe geliebt zu werden.

Die Angst zerreißt einen.

Ich will mich nicht von meiner Angst leiten lassen aber es geht nicht anders.

Angst ist unterschiedlich.

Es ist schlimm wenn die Angst so groß ist,dass man nicht mehr an sich glaubt.

Ich habe Angst vor dem Sterben ,Aber auch dies kann ich nicht steuern.

Ich muss lernen mit meiner Angst zu leben,aber ich darf mich dabei nicht wieder selbst in meiner Angst verlieren.

Kennst du dieses Gefühl?

Angst!

Die Welt verschwimmt immer mehr,weg von allem.

Nur noch du und die Angst.

Jeder hat andere Ängste aber wenn du anfängst darüber nach zu denken wird es immer schlimmer.

Denk darüber nach,über deine Angst merkst du wie die Realität in den Hintergrund rutscht?

Vielleicht wirst du nervös oder unruhig aber dies ist der Anfang davon das du dich in deiner Angst verliert.

1. Herzgebreche und Liebesräche

Du spielst mit meinem Herz, Liebling,
wo bleibt mein schöner Hochzeitsring.
Du hast mich ständig belogen,
eine Frau nach der anderen betrogen.

Ach, ich arbeite Tag und Nacht,
während ich eine andere hör' die lacht.
Sprich, was hast du mir zu erzählen?
Willst du mich weiter mit deinen Lügen quälen?

Sammelst Herzen wie Trophäen,
hab aufgehört, meine Tränen zu zählen.
Oh möge Gott dir bloß verzeihen,
und mir endlich Glücklichkeit verleihen.

Mein Leben komplett zerstört,
hast du denn jemals nur mir gehört?
Mein Herz hat geblutet,
ist von Leid nur so überflutet.

Doch heute hat das sein Ende,
ich zerbreche die Eiswände,
ich werde verlassen diesen Scherz
endlich frei von diesem Schmerz.

Dort saß ich ganz allein,
hab vor Liebeskummer geweint.
Doch dann kam dieser Mann,
befreite mich von deinem Bann.

Diese Liebe, sie ist echt,
ich gebe mir tausend Recht.
Diese Wärme ich fühl mich viel wohler denn je,
mein Herz ist verheilt, es tut nicht mehr weh.

Ich habe keine Feinde

Ich habe keine Feinde.

Nicht, weil mir noch nie jemand wehgetan hätte. Nicht, weil ich naiv bin. Nicht, weil ich die Welt nicht verstanden hätte, sondern weil ich sie genau verstanden habe. Ich habe gesehen, was passiert, wenn man die Welt wieder in Schwarz und Weiß aufteilt.

In Gut und Böse.

In Täter und Opfer.

In wir und die.

Wir alle haben gesehen, was geschieht, wenn man anderen das Menschsein abspricht – nur, weil sie auf der anderen Seite einer Grenze geboren wurden. Ohne Feinde gibt es keinen Krieg. Ohne das Bild von „denen, die es gilt zu bekämpfen“ gäbe es keine Befehle zu hassen, zu kämpfen, zu töten.

Du kannst niemanden töten, den du nicht zuvor zu deinem Feind erklärt hast. Du kannst niemanden verletzen, ohne ihn zu hassen. Genau deshalb entscheide ich mich dagegen.

Ich weigere mich, mit den Augen anderer zu sehen, wen ich zu hassen habe. Ich weigere mich zuzusehen, wie sich dieser Hass wieder einmal über ein Europa legt, das einst schwor, für das Gute zu stehen – für Sicherheit, Frieden, Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Nicht leise. Nicht schleichend. Nicht wieder.

Und ja, ich habe Angst. Nicht vor Bomben. Nicht vor Sirenen. Ich habe Angst, dass wir wieder vergessen, dass Menschen auf beiden Seiten weinen, trauern, verlieren.

Ich will, dass es aufhört.

Ich will nicht mutig sein müssen, um mitfühlen zu dürfen. Ich will nicht stark sein müssen, um „Nein“ zu etwas zu sagen, von dem ich dachte, es läge längst in der Vergangenheit. Ich will, dass niemand mehr erklären muss, warum Frieden das Richtige ist.

Ich bin nur ein Kind. Kein Held, kein Soldat, kein Politiker. Aber ich weiß eins: Wenn Menschen keine Feinde hätten, gäbe es heute weniger Gräber, weniger Narben, weniger Leid – und weniger Gründe, Angst zu haben.

Vielleicht hört niemand zu,

Vielleicht ändert es nichts, doch ich sage es trotzdem,

und vielleicht... nur vielleicht fängt es genau hier an, mit diesem einen Satz:

"Ich habe keine Feinde."

TRÄUMEREI

O wenn die Stund' der Nacht anbricht,
Und Luna ihren Wagen fährt,
Wie Pinsel sie den Himmel färbt,
Die Sterne zieht sie hinter sich.

Ich lag dann still in meinem Bett,
Gedanken wirrten durch den Kopf,
Er lachte, packte mich am Schopf,
Der Mann im Monde blickte keck.

Und leicht ich schwebte, konnte Fliegen,
Die vielen Sterne silbern glänzen,
Die Dunkelheit vom Himmel gießen.

Es wuchsen Flügel, meinen Fersen,
Die Frühlingswinde sanfte wiegen,
Und führ'n in unbekannte Welten.

A little flame

One single flame

Can burn all shame

One single flame

Can burn all blame

One single flame

Can burn the pain

One single flame

Can stop the rain

One single flame

Can burn up tears

One single flame

Can burn down fears

So take the little flame

Turn it into a forever- burning fire

With all your strength and desire

And nothing will be in vain

Menschen vermissen, die noch Leben.

~Sophia Unruh

Menschen vermissen oft andere die bereits verstorben sind. Familienmitglieder, Freunde oder Bekannte. Doch wie ist es Menschen zu vermissen die noch Leben? Menschen mit denen man Erinnerungen teilt. Menschen mit denen man Stunden geredet hat auch wenn es nur um ein Thema ging.

Die Stundenlange Gespräche wurden nun nur noch zu einem „Hallo“. Wenn überhaupt. Jetzt frage ich mich was wohl aus dir geworden ist, oder warum es so kommen musste. Warum musste diese einst starke Bindung zu einem 30 Sekunden Gespräch werden? Wie bei einem Kapitel in einem Buch, ein Kapitel welches auch ein Ende hat. Und so sehr ich das Kapitel wiederholen möchte desto mehr weiß ich, dass es dieses „uns“ nie wieder geben wird.

Dass ist das schlimmste am älter werden. Veränderung. Veränderung von Dingen die niemals verändert werden dürfen. So sehr ich es auch versuche zusammen zu halten, um so mehr zerbricht es.

Menschen um mich herum erwähnen deinen Namen, Erinnerungen kommen hoch. Schnell. Alle auf einmal. Schöne Erinnerungen.

Ständig sehe ich alte Videos von damals. „Damals“ wird für immer ein Teil von mir bleiben. Ich sehe alte Chats und lese sie mir nochmal durch nur um zu spüren wie schön es damals war. Und jetzt sitze ich hier.

Ich warte.

Warte auf eine Nachricht. Eine Nachricht von dir.

Wenigstens ein „Hallo. Wie geht's?“. Obwohl ich weiß, dass nichts von dir kommen wird. Aber die Hoffnung ist noch wach. Sie ist immer wach, wie ein Wachhund in der Nacht.

Ich glaube, dass Einsamkeit nichts mit alleine sein zu tun hat, sondern das Gefühl zu spüren Menschen zu verlieren. In Schritten, verliere ich sie alle. Es beginnt ganz einfach mit einem „Heute kann ich leider nicht“. Die Gespräche werden weniger. In Schritten, ganz langsam.

Nun würde ich gerne wissen was du von mir denkst. Was du fühlst wenn du meinen Namen hörst, weil ich fühle so viele verschiedene Dinge auf einmal. Ich denke häufig an unsere Versprechen. An unser „wir für immer“. Doch damals hätte ich niemals gedacht das sogar das schönste „für immer“ ein Ende findet. Ich dachte immer, dass ein „für immer“ bis zum Ende meines Lebens und noch weiter reicht. Doch die Wahrheit tut weh. Es gab mal ein „für immer“ aber jetzt gibt es das nicht mehr.

Immer noch kenn ich dich genauso gut wie damals. Deine Lieblingsfarbe. Dein Geburtsdatum. Einfach alles. Ich wusste was alles hinter deinem Lächeln steckte. Ob Angst, Trauer oder Freude. Ich war für dich da und bin es immer noch. Du könntest mich jetzt um Hilfe bitten und ich würde dir helfen. Direkt. Ohne Frage.

Und so sehr es auch weh tut dich verloren zu haben, weiß ich ,dass es so sein musste.

Vielleicht tut es so weh, weil ein Teil von unserer Bindung immer noch vorhanden ist. Sie ist da. Ich spüre sie. Und ich weiß das du es auch tust. Und so sehr es auch weh tut dich loslassen zu müssen sage ich jetzt, ein für allemal. Lebe wohl.

Ben yazım

Ben yazım

Kalbinde parlayan güneş gibi

Duraksızın ısıldayacağım

Baharda akan

Gicikleri selemiyip

Sırağın ile

İnsanları bulacağım

Neseyim ben

Birlikte olurs

Kalpte akan

Kişiye gelen hasretini

Sizce en güzel şekilde yazacağım

Ferahlanmak istedikçe

Daha çok güneşimle ısıtacağım

Derindeki duygulardaki canlılık gibi

Doğanın en canlı ve ısıldayan

Hali ile barışınla olacağım

Serdiklerinle geçirdiğin en güzel anları

Halihazırda yazıya dek yazacağım

Hayatıngarda bulduğun ayarları

Kıvrımı ısıtıp, aydınlatacağım.

Ich bin der Sommer

Ich bin der Sommer.

Wie die Sonne in deinem Herz strahlt

werde ich viele Wochen strahlen.

Ich grüße die Blumen,

die ich Frühling blühen,

und mit meiner Kraft

werde ich die Menschen wärmen.

Ich bin die Freude,

wenn wir zusammen sind.

Die Sehnsucht, die man im Winter spürt,

werde ich für euch in die schönste Zeit verwandeln.

Wenn ihr euch abkühlen wollt,

werde ich euch noch mehr mit meiner Sonne wärmen.

Wie die Lebendigkeit der Wellen im Meer,

so werde ich die Natur

in ihrer strahlendsten Form präsentieren.

Ich bin die Jahreszeit,

die schönste Zeit,

die die Menschen immer

in ihrem Kopf behalten werden.

Wenn deine Lachen im leichten Wind spielen,

werde ich dein Gesicht

wärmen und erheben.

Zeynep Sare

Einsendungen aus der Jahrgangsstufe 10



Name		Texttitel	Seite
Anna	Oswald	Schweinchen (in der Mitte)	1
Emilia	Huveneers	Denkst du	3
Gertrud	Lieder	Die ewige Suche	6
Kira	Novasheva	2022	7
Lea	Ströckens	Nie aufgeben trotz Wirbelstürme	8
Maxíma	Ledermann	Kuscheltier	10
Maya	Thamer	Kriegsmalerei	12
Meike	Bischoff	Die Welt voll Licht und Leben	13
Meilè	Uebermuth	Stirb auf den Wellen!	14
Melissa	Kreutzer	Man macht weiter	16
Mia	Jansen	Ein einziger Gedanke	17
Rebekka	van Ingelgom	Puppen	19
Romy	Limmer	Die Welt wird verlieren	22
Samuel	Ababio	Das Wartezimmer	25
Zehra	Akarsu	Mein Stern mit weichem Kern	26

Schweinchen (in der Mitte)

Als ich zehn war, ging ich mit einem Freund Eis essen.
Die Ironie ist hier nicht vergessen.
Auf einmal gesteht er, dass er kein Eis mag,
aber, dass es ihm mit mir tatsächlich schmeckt.
Das Kompliment hat mich damals erschreckt.

Im Jahr darauf sprach mich auf dem Schulhof ein Junge an, indem er sagte:

„Du kannst froh sein, dass du zu hässlich bist, als das irgendein Mann je würde
heiraten wollen. Du bist so fett, niemand könnte dich als seine Braut hochheben.
Wäre das nicht Die größte Schande in deinem Leben?“
Ich sagte, sollte das je geschehen, würde ich meinen Bräutigam heben.

Ich bin das Schweinchen in der Mitte
zwischen Hass und Liebe.
Lass uns eine Münze werfen
und sehen, wie ich mich heute fühle.

An richtig guten Tagen kann ich alles tragen.
Ich habe schöne Augen und eine schöne Nase, dazu noch lange Haare.
An richtig guten Tagen sehe ich gerne in den Spiegel.
An richtig guten Tagen bin ich pure Liebe.

An richtig schlechten Tagen bin ich kein Schweinchen.
Ich bin eine fette, rosa Sau, mein Fleisch weich und nass vom Morgentau,
Ich sehe es, der Spiegel stimmt stumm zu,
an richtig schlechten Tagen sind Spiegel ein Tabu.

Eine Zeit lang war jeder Tag ein richtig schlechter, der Spiegel stimmte zu.
Jeden Tag und jeden Tag, der Spiegel stimmte zu.
Ich wollte das nicht länger sein,
dann doch lieber schwach und klein.
Heulen, hungern, heulen, hungern.
Immer wieder im Kreis herum.
Es ging bloß um Schönheit.
Sieh mich an.
Nein, sieh weg.
Es ging nie bloß um Schönheit, es ging um den Beweis,
dass mein Körper ein Verbrechen ist, wie anscheinend jeder weiß.

Was ist ein Mädchen wert das man nicht gern ansieht?
Ist sie bloß eine Sau, auf die man schießt?

Ich hasse mich nicht mehr.

Streich das, ich habe mich nie gehasst.
Streich das, habe ich mich gehasst?
Streich das, ich weiß es nicht mehr.

Ich werfe weiter Münzen.
Hässliche Sau, du dreckiges Wesen, du bist ist eine Sünde,
geboren aus einer anderen.
Was ist Gott neben mir?
Hast du mich mal gesehen?
Sieh mich an.
Nein, sieh weg.
Kannst du nicht tun, was ich sage?
Der Spiegel stimmt zu, alle Tage, alle Tage.
Jeden Tag und jeden Tag, nur Sau, Sau, Sau.
Die Sau würde bestimmt Sau fressen,
würdest du es ihr geben wie gewöhnliches Essen.
Ich bin die Sau, friss mich doch!
Friss mich, friss mich, friss mich, friss mich,
wenn du es nicht tust, dann fresse ich dich.

Macht mich das jetzt liebenswert?
Liebst du mich schon?
Ich wehre mich nicht gegen deinen Hohn.
Soll ich mich vielleicht noch im Schlamm rollen?
Aber Aufmerksamkeit – das darf ich nicht wollen.
Und? Liebst du mich schon?

Heutzutage werfe ich keine Münzen mehr, zumindest meistens nicht.
Manchmal schon, aber es ist Gewohnheit, mehr nicht.
An richtig guten Tagen kann ich alles tragen.
An guten Tagen kann ich mich zu fast allem treiben,
an schlechten Tagen muss ich Gedichte über Schweine schreiben.

Denkst du

Die Frau im Bus
Viel zu dick um zu Fuß zu gehen
Viel zu dick um selbst zu stehen
Die Finger fettig vom Fast Food
Das anstelle der Lunge in ihr ruht
Denkst du

Der Busfahrer
Der eine fremde Sprache spricht
Der deutsche Wörter wahllos mischt
Der Cocktail aus seinem Mund
Macht seine Dummheit kund
Denkst du

Und der Mann da –
Hat seine Fahrkarte niemals bezahlt
Vielleicht selbst aus verlorenen Einkaufszetteln gemalt
Lumpen krönen sein lächerliches Haupt
Ein armseliger Bettler, der sein Essen anderen raubt
Denkst du

Und das Kind
Das dem anderen den Sitzplatz klaut
Es ist erst leise, dann schreit es laut
Teufelshörner wachsen auf seinen Kopf
Es bringt alles zum Überlaufen, jeden einzelnen Topf
Denkst du

Du bleibst oberflächlich
Dein Blick wandert und erkennt
Muster, die du Tatsachen nennst
Muster wie aus Stein gemeißelt, wie die Mauer
Die du einst errichdest hast
Stein für Stein aus Vorurteilen
Sie erstreckt sich über Meilen
Sie blockiert dir die Sicht, auf das, was vor dir liegt
Verräterisch sie sich an dich schmiegt
Du siehst, bevor du gesehen hast
Du siehst, was du zu sehen glaubst
Eine zu viel essende Frau
Einen dummen Busfahrer
Einen untätigen Bettler
Ein böses Kind
Du urteilst, bevor du urteilen kannst

Du hast vergessen

Dass du dir nur deine eigene Mauer anschaust
Sie ist zu hoch, um drüber zu blicken
Zu fundamental, um sie einfach weg zu kicken
Denn was kannst du dann überhaupt noch glauben
Wenn Lügen die Wahrheiten rauben?
Wenn dein Zuckerhaus aus Vorurteilen
Mit einen Tropfen Wasser zu bröckeln beginnt?
Wenn ein Tropfen Wahrheit die Lüge verschlingt?

Aber was weiß ich denn schon?
Ich baue Stück für Stück mir einen Thron
Von *dort oben* sieht es so aus
Als würdest du alle anderen verurteilen
Aber ich? Verurteile dich
Unweigerlich

Vielleicht ist die Frau da krank
Vielleicht war der Busfahrer in seinen Heimatland Lehrer
Vielleicht gibt der Mann all sein Geld für seine Kinder aus
Vielleicht hat das Kind einen Vater, der trinkt
Oder ganz vielleicht hast du einfach Recht

Aber ich weiß es nicht
Du weißt es auch nicht
Wir stellen uns auf unsere Mauern
Die selbst Hagelstürme überdauern
Von dort schauen wir in ein Tal voller Nebel hinab
Wir erkennen nichts, als wären wir blind
Wir sind blind

Jeder trägt etwas mit sich
Manche tragen das Gewicht von hunderten von Steinen
Halten sich kaum auf den Beinen
Manche tragen leichtere, manche noch schwerere
Doch wir verbrennen unsere Tränen mit Schweigen
Dabei könnten wir *gemeinsam* jeden Berg besteigen

Du trägst auch etwas in dir
Verborgen in Watte, tief eingepackt und doch hier
Ich sehe es dir an –
Nein, tu ich nicht
Es gibt niemanden, der das kann
In uns hineinzusehen, nur mit einen flüchtigen Blick
Niemand weiß, was sich unter unseren Umhängen versteckt
Von Außen scheinen viele perfekt
Einige davon sind perfekte Schauspieler
In diesen Film namens Leben
Spielen wir alle unsere Rolle

Vielleicht ist das es, was andere sehen

Ich steige aus dem Bus

Wir sind Fremde – du und ich

Die ewige Suche

Dort zu suchen
Wo sie jeder findet
Doch keine Erfüllung zu sehen
Nur reinste Leere und ein Gefühl
Das kommt und geht

Zu finden was man sucht
Sollte doch einfach sein
Aber etwas zu finden das bleibt
Ist schwer und unübersehbar

Und wenn man weiß: wo
Aber die Kraft einem fehlt
Ist Anfangen ein Schritt
Über Kilometer

Es ist schwer aufzustehen
Wenn man jedes Mal wieder fällt
Aber aufzugeben ist kein Option
Doch jede Sekunde
Das erste woran ich denke

Ich fühle mich einsam
Gefangen in einem Labyrinth
Als würden Tonnen auf mir liegen
Wobei es doch nur Federn sind

Und schon wieder am Anfang
Da wo es kein Ende gibt
Ich will dich so sehr
Aber suche immer wieder
An der falschen Stelle

Eine Suche
Die für immer zu scheinen mag
Alles so verlockend
Und doch so fern

Zieh mich hin zu dir, Liebe
Ich will dich so sehr, Liebe
Ich will dich so sehr

Denn die Liebe ist alles
was wir haben
Wenn die Welt voller Dunkelheit,
Leere und Chaos versinkt

2022

Die Weihnachtsnacht, die Kinder voller Aufregung, Geschenke liegen unter dem Tannenbaum, die Eltern in der Weihnachtsstimmung, bemüht, mit dem Brathähnchen in der Hand. Es ist schon gegen 19 Uhr und in der Wohnung herrscht Rennerei. „Gleich kommen Gäste, räumt es auf“, schreit Mama laut aus dem Bad.

In fünf Minuten kommen alle, das Essen steht schon auf dem Tisch. Die Wohnung glänzt, als wäre sie eine Lichterkette auf dem Weihnachtsbaum, geschmückt mit Lichtern, Kerzen. Gefüllt mit Liebe, Freude und einem Kinderlächeln im Gesicht.

Man hört die Klingel. „Endlich!“, mein Bruder öffnet dann die Tür. „Mutter, Vater, na endlich seid ihr da, kommt rein“, sagt mein Vater und schließt hinter ihnen die Tür. „Kommt Oma, Opa, setzt euch hin, sonst wird das Essen langsam kalt.“ In dem Moment hat sich bestimmt keiner Sorgen um die Zukunft gemacht.

Silvesternacht, zum Glück wird alles wiederholt. Diesmal kommen noch mehr Gäste, jetzt ist die Wohnung komplett voll. Voll mit Lachen, Liebe und den allerbesten Resten.

2022 steht vor der Nase, voller Hoffnungen, Pläne, einfach nur ein friedliches Leben. Auf dem Tisch steht eine Flasche Champagner und wartet auf die Rede des Präsidenten. Die Häppchen lagen auf dem Tisch, in drei Minuten lag dort nichts, denn weil wir so viele sind, wir sind zusammen, mit dem Gedanken: „Und es wird die nächsten 100 Jahre so bleiben.“

Es schlug zwölf Uhr, die Gläser klingen, alle Wünsche sind schon gemacht. Aus dem Fenster sieht man die Feuerwerke, also gehen wir auch mal raus.

Obwohl es gerade -13 °C ist, planst du als zwölfjähriges Mädchen schon deinen Sommerurlaub. Freunde, Sonne und Strand werden unerwartet zum fernen Traum.

Der Februar kam, die Nachrichten schwer, von Angst und Gefahr, vom Frieden kein mehr. Aus Träumen von Sonne wird Sorge und Flucht, weil der Krieg unsere Welt mit Zerstörung heimsucht.

Das Mädchen, das eben noch den Sommer erhofft hat, sieht Kinder im Keller und betet zu Gott.

Die Hoffnung von Neujahr, sie bleibt und sie wird, doch wir halten zusammen, solange man noch lebt.

Und beten gemeinsam, dass Frieden einkehrt, damit jedem Kind die Zukunft wieder offensteht.

Nie aufgeben, trotz Wirbelstürme

Ich bin Ich, Du bist Du,
das ist immer wichtig, denn es fühlt sich richtig an,
Doch trotzdem immer so ein Wirbel im Kopf, das lässt mich nicht los.

Egal wann und wo, doch was tun, was?
Gedanken kreisen und kreisen, nichts hilft, ob verdrängen oder analysieren.
Es wird immer schlimmer, es ist anstrengend, ermüdend und doch ein
alltäglicher Teil,
Ich merke, dass es sein muss, ein wichtiger Teil von mir sein muss. Doch wie
hilft mir das?

Nicht nur das ist ermüdend, sondern auch lesen. Ein täglicher Marathon
zwischen mir und Buchstaben. Nie ein Sieg, nie ein Erfolg,
Doch kämpfe immer und immer weiter.

Suche nach Nähe, suche nach Geborgenheit, doch bin verletzt von einer alten
Liebeswunde. Ein starker Riss in meinem Herzen. Er verschwindet nicht, ist
einfach da, macht nichts besser. Ich fühle mich verloren,
was tun, was machen?

Versuche, alles zu verstecken, um alle nichts spüren zu lassen. Ich habe lange
nichts gemerkt, gehofft, dass nichts ist passiert. Aber, aber dann eine neue
Hoffnung, eine neue Liebe, doch der Riss, die Wunde ist da. Macht alles
schlimmer, verliere mich, macht mich traurig
Verletzlich

Was tun, hilft mir jemand?
Ja, ein paar,
doch nichts fühlt sich richtig an.
Was machen?
Doch ich kämpfe, ich kämpfe.
Das ist das, was ich kann.
Was sonst tun?

Es gibt schöne Momente, viele, doch abends, abends im Bett ist in meinem
Kopf ein Wirbel, ein Sturm, nein, eine ganze Naturkatastrophe. Sie versteckt
sich heimlich in dem Schatten. In dem Moment, wo Dunkelheit kommt, sacken
die Gedanken. Kein Entkommen, kein Schlaf, keine Freude, nur Sorgen,
Verletztheit und analysieren.
Wie halte ich das aus?
Hilfe...

Doch ich kämpfe trotzdem, auch für mehr Hoffnung, was bleibt mir übrig? Was habe ich sonst?

Freunde und Familie, ja!

Doch sie können nicht fühlen, so wie ich fühle. Es sind Welten zwischen uns, das ist okay.

Doch was, was kann mir helfen?

Über den Tag, ein Überlebenslauf, kein Ende, keine Hoffnung.

Nicht nur Gedanken, sondern Buchstaben, Wörter, ganze Sätze und Bücher!

Nichts wird helfen, keine Verbesserungen, alles ausgeschöpft. Es wird niemals besser werden. Hoffnung verfliegt, wie Erinnerungen, die nichts in sich haben.

Wieso dann weiterkämpfen, wieso aufstehen?

Warum!?

Doch warum nicht?

Wieso nicht?

Ich kämpfe, weil ich es kann!

Hoffe das mich das am Leben lässt, weil mich nichts anderes lässt.

Kann nicht in die Zukunft blicken, wieso dann ausflippen?

Ich schaffe das, das tue ich immer.

Bitte nicht den Kopf verlieren, trotz Gewicht, mit all den Sorgen und Gedanken.

Genau das, was hier steht: ein dauerhaftes Hin und Her, Auf und Ab, wie in einem Wirbelsturm, der für immer bleibt, vielleicht leiser wird, vielleicht lauter wird, das bin ich. Kann es nicht kontrollieren, aber weitergeben. Denn Ich bin Ich, Du bist Du.

Kuscheltier

von Maxíma Ledermann

War für dich da, seit Kindestagen,
hast mich gehalten, ohne was zu sagen.
Du hast oft geweint, Nacht um Nacht,
doch Tag um Tag, du hast oft gelacht.
Dein Vertrauen, das galt ganz mir.
Ich war dein Kuscheltier.

Hast abends mit mir gesprochen,
erzählt von Problemen, hast an meinem Fell gerochen.
Hast dich erinnert, zurück an diesen einen Tag,
an dem man mich dir mit Freude übergab.
Meine Liebe, die galt ganz dir.
Ich war dein Kuscheltier.

Aus Pappe hast du mir ein Zuhause gebaut,
meinen Futternapf gefüllt mit selbst gepflücktem Kraut.
Küche, Auslauf, Sofa und sogar ein Bett hatte ich ein eigenes,
doch abends kam ich immer mit in deines.
Deine Hoffnung, die galt ganz mir.
Ich war dein Kuscheltier.

Ich hab' gesehen, wie du wurdest älter,
wie deine Gefühle für mich wurden immer kälter.
Hast mich geworfen unter dein Bett,
und hier verstaube ich von nun an im Dreck.
Wenn deine Freunde kamen, lachtest du immer mehr als mit mir.
Dabei war ich doch dein Kuscheltier.

Hoffe, hoffe, hoffe, du holst mich raus aus dem Staub,
doch du hast mich vergessen, wie ich glaub'.
Doch manchmal, da höre ich dich noch immer weinen,
und ich weiß, in deinen Armen hältst du grad' keinen.
Oh bitte, komm' doch nur zu mir.
Ich war doch dein Kuscheltier.

Alles, was ich höre, ist von deiner Musik der Lärm,
du bist mir so nah, aber doch so fern.
Weiß, dass du dich in mancher Nacht hast rausgeschlichen,
hörte, wie du aus dem Fenster bist entwichen.
In diesen Nächten hörte ich nicht dein leises Atmen über mir.
Bin ich überhaupt noch dein Kuscheltier?

Denn du scheinst mich vergessen zu haben,
mich, unsere Gespräche, und all deine Lieblingsfarben.
Blau, lila, grün und gelb,
hast damals so bunte Bilder für mich erstellt.
Doch egal, was du tust, ich warte hier.
Ich bin und bleibe dein Kuscheltier.

Kriegsmalerei

Friede währt schon lang' lang nicht mehr
Gedanken kreisen hin und her
Große Probleme sind nun klein
Ich wünscht' es könnt' nochmal so sein
Unser Lachen ist verklungen
Sind schon zu lang zur Stille gezwungen Uns're Hilferufe längst erstorben
Kinderseelen hat er verdorben
Uns're Augen erblindet für das Schöne der Welt
Während der Krieg uns in seinen Fängen hält
Endlos erscheint diese Schlacht
Ein unnützer Konflikt um Macht
Mütter weinen um ihre Söhne
Waren mehr wert als Tagelöhne
Und in ihrer Herzen Schwere
Bleibt nun nichts mehr als die Leere
Der Gefallenen Familien trauern
Gefühle bleiben hinter Mauern
Weggesperrt wird all der Schmerz
Zu schwer wiegt das gebroch'ne Herz
Mutters Tränen fallen leise
Lassen diese Mauern reißen
Fallen leise auf das Grab
Sind alles, was sie zu geben vermag
Nicht allzu weit da tobt der Krieg
Betrachtet stolz sein Bild aus Blut
Er ist gierig, müsst ihr wissen
Kaum ist's fertig geht er fort
Malt sein Bild an anderem Ort
Mit neuen Pinseln, neuen Farben
Um sich an ihrer Schönheit zu laben
Und dem Krieg, dem folgt der Tod
Trägt zerstörte Seelen fort Nur die Hüllen lässt er da
Lässt es alles wie es war

Die Welt voll Licht und Leben

Ein Stern hoch am Himmelszelt
Einsam, er die Nacht erhellt
Ruhe und Stille kehrt ein
Frieden in der Menschen Herzen, so fein
Der Mond, als Freund über uns wacht
Den Tag versteckt und dann die liebe lange Nacht

So blickt er hinaus,
hinunter in die kleine Welt
Voll Licht und Leben unterm Himmelszelt
Er zählt die Kinder, die Träume, ihr Vertrauen
Auf Liebe, Gemeinschaft, Glück zum Morgengrauen

Ein Ungetüm
So fern und doch so nah
Sich räkelt am Horizont
Die Sonne, sie ist da

Mit ihr kommt
Der Welt sein Lebens Licht
Mit ihr geht der Friede nicht
Vertreiben tut sie Angst und Trauer
Bildet um ihre Welt eine schützende Mauer

Offen hält sie das Tor für der Kinder Träume
Frei jeglicher Grenzen und Zäune
Dass sie hinauf schweben zum Himmelszelt
Wo Mond und Stern die Nacht erhellt

STIRB AUF DEN WELLEN!

Fließendes Wasser,
stilles Wasser,
sprudelndes und,
trübes Wasser.

Hitze, Kälte stets zusammen,
im Boote um mein Leben bangen.

Eine Welle übers Boot,
sind jetzt alle Menschen tot?
Eine Welle hinterher,
nur umher gespült im Meer.

Ich lebe noch,
ich atme,
ich sitze und,
ich warte.

Die Gedanken nur. Und ich.
~~Meine Heimat will mich nicht.~~
~~Meine Zukunft will mich nicht.~~
Lebt in diesem Meer ein Fisch?

Ich glaube nicht.

Nur du und ich.
Laternenlicht.
Manchmal die Gischt.
Oder auch nicht.

Das Wissen über ihre Sicht,
am Ende sind nur sie das Licht,
~~oder auch nicht~~
sie blicken in unser Gesicht,
~~oder auch nicht~~
sie sagen, sie wollen uns nicht.

Oder auch nicht.
~~Oder auch nicht.~~
Vielleicht leben wir...

~~Oder auch nicht.~~

Vielleicht schaffen wir es...

~~Oder auch nicht.~~

Vielleicht sterben wir...

Oder auch nicht?

Man macht weiter

Es gibt Tage voller Schatten, schwer und grau,
doch ich gehe meinen Weg, ganz still und genau.
Keiner sieht die Lasten, die tief in mir steh'n,
denn ich habe gelernt, trotzdem weiterzugeh'n.

Ein Lächeln auf den Lippen, der Blick wirkt klar,
auch wenn manches im Herzen ganz anders war.
Die Welt sieht nur Schritte, den falschen Gang,
nicht den Zweifel im Inneren, den stummen Klang.

Machmal fehlt der Glaube an die eigene Kraft,
man fragt sich, ob man alles überhaupt noch schafft.
Die Gedanken werden lauter in der dunklen Nacht,
doch am Morgen wird erneut nach vorn gedacht.

Denn Aufgeben war niemals mein Ziel,
auch wenn der Weg oft steiler fiel.
Ich richte den Blick auf das, was noch bleibt,
auf die Hoffnung, die mich leise antreibt.

Wenn der Wind gegen die Träume weht,
und kein Stern am Himmel steht,
dann halte ich fest an es kleinen Licht,
denn selbst im Dunklen verlischt es nicht.

Keiner muss wissen, wie schwer es manchmal ist,
wenn man seine Sorgen tief im Herzen verschließt.
Man trägt sie verborgen, Tag für Tag,
weil man dennoch sein Bestes geben mag.

Nicht jede Wunde ist von außen zu seh'n,
nicht jede Träne lässt man fließend geh'n.
Doch trotz aller Narben, trotz manchem Schmerz,
schlägt voller Mut noch immer das Herz.

Auch wenn die Zweifel am Selbstvertrauen nagen,
lasse ich mich nicht von ihnen schlagen.
Ich sammle die Kräfte, Tücken für Stück,
und gehe voran in mein eigenes Glück.

Denn wahre Schätze zeigen sich nicht darin,
dass immer nur Sonnenschein liegt im in.
Sie zeigen sich vielmehr in dunkler Zeit,
wenn man trotzdem kämpft und zum Weitergehen bereit.

So hole ich heraus, was in mir steckt,
auch wenn die Angst sich manchmal versteckt.
Ich gebe mein Bestes, mehr kann ich nicht tun,
doch darin liegt Kraft, darin kann ich ruh'n.

Und fällt mir der Glaube an mich selbst
einmal schwer,
dann versuche ich weiter, immer mehr.
Denn jeder Schritt zählt, ob groß oder klein,
und keiner muss perfekt oder fehlerlos sein.

So gehe ich weiter, mit Hoffnung im Blick,
durch Niederlagen und durch jedes Glück.
Denn wer trotz Zweifel den Mut nicht verliert,
hat schon mehr erreicht, als man oft registriert.

Und eines Tages, wenn ich zurück seh',
werde ich verstehen, warum ich weitergeh'.
Nicht weil alles leicht war, nicht weil alles gelang,
sondern weil ich weitermachte - ein Leben lang.

Denn egal, wie ich mich im Innersten fühl',
ob voller Zuversicht oder ohne klares Ziel,
ich gebe mein Bestes, bei Nacht und bei Licht,
und verliere die Hoffnung auf morgen nicht.

-Melissa Kreutzer-

Ein einziger Gedanke

Das Mädchen mit den wachsamen Augen.

Das Mädchen mit den vielen Freunden.

Das Mädchen, das immer ein Lächeln auf dem Gesicht hat.

Sie ist ein Mädchen mit Träumen und voller Hoffnung.

Sie freut sich auf die kommende Zeit.

Doch auch ich kenne ihn:

Den Gedanken, der mir zu sein nicht erlaubt.

Zu sein, wer ich sein will.

Ich schaue in den Spiegel und erkenne mich selbst plötzlich nicht mehr wieder.

Denn der Gedanke in meinem Kopf ist gewachsen. Immer weiter gewachsen. Hat mich eingenommen.

Er war einst Teil des Publikums. Hat sich anfangs noch nicht einmal getraut, zu applaudieren.

Doch mittlerweile drängt er sich immer weiter in den Vordergrund.

Jetzt ist er der Hauptakteur meiner eigenen Show. Meines eigenen Lebens.

Der Gedanke, der mir zu sein nicht erlaubt.

Zu sein, wer ich sein will.

„Ich will doch einfach nur einmal gut genug sein.“

Ich versuche den Mittelpunkt zurückzugewinnen. Doch schaffe ich es nicht.

Es ist ein Rennen.

Ein Rennen gegen die Zeit.

Ein Rennen gegen mich selbst.

„Ich möchte nicht mehr in deinem Schatten stehen und meine eigene Show verpassen.“

Und schon bin ich wieder eine unter vielen. Ein Teil des Publikums.

„Werde ich jemals wieder das Mädchen mit den wachsamen Augen sein,
das Mädchen mit den vielen Freunden?

Das Mädchen, das immer ein Lächeln auf dem Gesicht hat?

Ein Mädchen mit Träumen und voller Hoffnung? Ein Mädchen, das sich auf die kommende Zeit freut?"

Ich habe eine Entscheidung gefasst. Ich will mein Leben zurückgewinnen.

Ich werde kämpfen. Genau dafür alles geben. Herausforderungen auf mich nehmen und niemals aufgeben.

„Ich bin stärker, als du zu glauben scheinst! Denn ich bin nicht die, die du mir vorschreibst zu sein.

Ich bin die, die ich im Spiegel zu verlieren geglaubt habe. Ich habe das Recht, im Rampenlicht zu stehen und nicht von dir ins Publikum zurück-gewiesen zu werden. Ich habe es verdient, wieder ich selbst zu sein. Nicht länger Teil des Publikums.“

Und eines morgens kann ich tatsächlich wieder in den Spiegel schauen und mein vernebelter Blick wird Stück für Stück klarer. Ich bin stärker geworden. Mir selbst immer treu geblieben.

Ich fühle mich endlich wieder wie das Mädchen, das ich geglaubt verloren zu haben: das Mädchen mit den wachsamen Augen, den vielen Freunden, immer einem Lächeln auf dem Gesicht und den großen Träumen.

Nun stehe ich wieder im Rampenlicht meiner eigenen Geschichte.

Meines eigenen Lebens.

Zerbrechlich wie Porzellan
Hübsch wie ein Schwan
Grazil und leicht wie eine Feder
So will dich jeder

Sie sagen: Zeig keine Schwäche
Und sei auch keine Freche
Kleine Puppe, schau dich um
Bleib lieber stumm

Sie sagen: Du kriegst Alles
Durch die Hand eines Mannes
Gucci, Prada, Chanell?
Du warst immer nur ein Modell
Alles, was du schmachtetest, ist Dein
Unter der Bedingung du bist schön fein
Und selbstverständlich nur Sein

Wag es nicht den Blick zu heben
Sonst lässt er dich nicht mehr Leben
Der Wahrheit in das Auge zu schauen
Das musst du dich erstmal trauen

Sie sagen: Du bist doch nur eine Frau
Zu Alt, Zu Grau, Zu faltig, Zu schlau
Halt deine Klappe du dreckige Sau!
Du bist nichts als eine Hausfrau

In der Nacht, sei immer bedacht
Im Besten Fall, nicht zurechtgemacht
Erinnere dich, Männer haben die Macht
Nachher sagen sie du wärst zu aufgemacht

Erkennst du die Risse
In deiner perfekten Welt
Oder bleibt er dein großer Heldt?
Du seine Prinzessin, die ihm endlich gefällt
Doch wisse:
Nicht du, nein nicht nur du
Alle um dich herum sind es
Puppen

Die Welt verliert...

Und das macht mich traurig , traurig zu sehen,
wie Leben und Frieden vergehen.
Es passiert Heute ,gerade in dieser Sekunde,
überall macht Hass die Runde.

Mächtige Männer mit Anzug und Waffen
wollen sich Land unter den Nagel raffen.
Stehlen gewissenslos Leben
und nun mal ehrlich, weswegen?
Wir haben Tote und zerbombtes Land , keinen Gewinn.
Ich erkenne keinen Sinn!

Aus dem Wunsch Freundschaften zu weben,
blieb nur Machtgunst und nach Geld zu streben.
Leben wären gewesen mit Potential und Herz,
genommen wurde alles, bleiben durfte nur Schmerz.

Egal ob jung oder alt,
niemand verdient diese Gewalt.
Sie tragen keine Schuld,
warten nur auf ein Ende mit viel zu gütiger Geduld.

Nur Krieg, das ist was sie schmieden,
die Welt verliert ihren Frieden!

Der Mensch wird zum Jäger,
mit brutalem Schläger.
Nehmen Lebensort ,Futter und dann das Tier,
alles ist bald nicht mehr hier.
Beschweren uns das alles wird knapp
und trotzdem wird dieser Hunger nach Mehr nie satt.

Wir machen es weiter kaputt fortwährend und stur.

Wovon ich rede? Der Natur.
Hat uns soviel gebracht,
dafür saugen wir aus ihre Pracht.

Plastik und Müll verschmutzen die Meere,
wo Wälder waren ist gähnende Leere.
Wir spüren es , es wird immer wärmer,
das Meereseis dadurch ärmer.

Haben keine Ehrfurcht ,nur Arroganz,
die Welt verliert die Fähigkeit der Toleranz!

Wir streben nach Wissen,
denken wir wären gerissen,
geben Kontrolle an KI,
unserer Untergang durch Technologie.
Sind bald nur Marionetten am Faden,
und ein Zuchttier vorm Wagen.

Sie bekommen mehr Einfluss und Macht
Und ich habe gedacht;
„Was soll ich denn lernen oder studieren,
wenn bald Roboter als alles fungieren?"

Wir werden dumm,
unsere Individualität stumm,
von Maschinen übernommen,
und wie Frankenstein überronnen.

Haben den Kippunkt schon überschritten,
die Welt verliert ihre menschlichen Sitten!

Immer mehr ,immer besser ,immer schneller,
schauen nur auf ihren eigenen Teller.
Auf der Straße erhält man kein „Guten Morgen"

zu voll sind unsere Köpfe mit eigenen Sorgen.
Keine Zeit für eine helfende Tat,
nicht mal für einen gut gemeinten Rat.

Altenheime werden nicht besucht,
Ehrenamtliche gesucht.
Großeltern fungieren als Bank,
und selten hört man einen Dank.

Vom Bundestag bis in die kleinsten Orte,
spiegeln sich die kalten Worte.
Eine Stimmung voller Anspannung und Hast,
liegt selbst schon auf Schulter von Kindern die Last.

Alles wird herzlos und ohne Kraft,
Die Welt verliert ihre Leidenschaft !

Ich bin ein Kind aber trotzdem nicht still,
weil ich unsere Zukunft so nicht will.
Sie soll schön sein, ohne Krieg und Tot,
Ohne Wasser und Hungersnot.

Hört mich an , bitte!
Wir befinden uns an einer Klippe.
Nein wir befinden uns schon im Fall.
Lasst meine Worte sich befreien wie der Hall.

Wir müssen aufhören,
alles immer weiter zu zerstören,
An die Menschen die immer nur nach Macht gieren,
Stopp, den die Welt wird verlieren!

Das Wartezimmer

Wir sitzen in Reihen. Quadratisch, praktisch, still. Das Ticken der Wanduhr über der Tafel ist lauter als unser eigener Puls. Es zerhackt die Minuten in gleichmäßige, kalte Stücke. „Ihr lernt hier für eure Zukunft“, sagen sie uns fast jeden Tag. Sie merken dabei gar nicht, dass das eigentliche Leben draußen vor dem Fenster unbemerkt an uns vorbeizieht.

Ein blasser Sonnenstrahl fällt schräg auf mein Geodreieck. Wir berechnen gerade die Wahrscheinlichkeit von fallenden Würfeln, aber niemand berechnet die Wahrscheinlichkeit, dass wir hier drinnen vor lauter Warten einfach verblassen. Mein Rucksack auf dem Boden wiegt schwer. Aber nicht wegen der dicken Lehrbücher, sondern wegen all der fremden Erwartungen, die andere ungefragt dort hineingestopft haben.

Ein fehlerfreier Lebenslauf. Ein sicherer Plan. Eine glänzende Karriere. Alles dreht sich immer nur um das, was morgen sein wird. Aber was ist eigentlich mit dem Jetzt?

Man wiederholt vor uns wie ein Mantra, dass die Jugend die beste Zeit des Lebens sei. Doch wenn wir ehrlich sind, fühlt es sich oft ganz anders an: Wir sind die Wartenden im großen, sterilen Wartezimmer der Erwachsenen. Wir verbringen unsere besten und energievollsten Jahre damit, Checklisten abzuhaken, die wir nicht einmal selbst geschrieben haben. Wir funktionieren im Takt der Pausengongs. Wir sammeln Punkte, Noten und Zertifikate wie Rabattmarken, um später beweisen zu können, dass wir existieren dürfen. Wir werden pausenlos auf ein "echtes Leben" vorbereitet, das angeblich erst dann beginnt, wenn wir irgendwann ein bestimmtes Stück Papier in den Händen halten.

Ich schaue auf das leere Blatt vor mir und spüre den plötzlichen Drang, aus diesem Takt auszubrechen. Ich möchte mich weigern, meine Gegenwart gegen eine ungewisse Zukunft einzutauschen. Ich will nicht mehr nur funktionieren, um irgendwann einmal zu leben. Mein Leben wartet nicht auf den nächsten Abschluss. Es passiert genau in diesem Moment. Hier und jetzt.

Mein Stern mit weichem Kern

Oh meine Berivan,
Die die einfach alles kann!
Unübertreffbar, einfach wunderbar,
so verzaubert sie jeden unfassbar.

Sie hat jedoch eine Macke:
ihre Wahl bei partnern ist kacke!
Trotz all meinem Fleiß
wählt sie immernoch den Trostpreis.

Ihr Freund die totale Katastrophe
und ich nur ihre Kammerzofe.
Sie ist eine Königin,
doch ich hoffe weiterhin!

Wenn ich mit ihr Zeit verbringe
und ihr kleine Liedchen singe,
da füllt sich mein Herz mit Liebe,
die ich von keinem anderen kriege.

Du bist mein Stern,
mit weichem Kern,
denn zwischen all dem Grau
scheinst du wie der Morgentau!

Ich wünschte du würdest realisieren:
ich existiere nur in deinem warmen Blick!
Liebst du mich nicht, dreh ich mir nen Strick!
Zwischen Leid und Liebe kann ich nicht differenzieren.

Oh meine Berivan,
die die einfach alles kann!
Ich habe dich so lieb,
dass ich nicht die Kurve krieg.

Einsendungen aus der Jahrgangsstufe EF



Name		Texttitel	Seite
Emelie	Hahn Rath	Zu viel oder nie genug?	1
Emily	Heitzer	Privilegiert	5
Hannah	Meftah	Trotz allem liebe ich diese Welt	7
Helene	Kreuser	Lieb gemeint, trotzdem daneben	10
Ida-Marie	Gehrke	Trüber Tee	11
Johanna	Marx	Ich erinnere mich für zwei	12
Jonathan	Gray	Auslandsaufenthalt	15
Lena Marie	Kroppenberg	Erfolg	17
Lilly	Schröder	Die Lernenden	18
Linnea	Bischof	Was weißt denn du schon über mich?	20
Luisa	Weidenhaun	Später wird alles besser	22
Madeleine	Nguefack	Sechs Meter	23
Marlene Nura	Halis	Vater(s)land	25
Melina	Rauchbach	Ein Mädchen aus Stille	26
Mila	Heeren	Abtauchen	27

zu viel oder nie genug...?

Bis heute dachte ich, ich wüsste was Liebe sei.

Es wäre wie eine Umarmung

Ein Ort zum nach Hause kommen

Etwas das dir zeigt, dass du nicht alleine bist.

Lange habe ich aber auch gedacht: Liebe kommt von innen

Heute bin ich schlauer.

Heute weiß ich, dass Liebe nur ein Spiel sein kann, das Menschen mit dir spielen

Du selbst bist nur der Bauer, der rumgeschoben wird.

Huste zusehen wie ich genommen und wieder weggeschmissen wurde

Ein stetiges hin und her.

Da fragt man sich:

war ich je genug?

war ich zu viel?

zu kompliziert.

zu schwer zu lieben?

Ich wurde müde davon selbst an mir zu zweifeln und habe es so genommen wie es war.

Aber schaut mal. Ich will nicht nur von Personen reden von denen ihr denkt es wären Beziehungen.

Dreht euch doch mal um. Schaut in die Gesichter denen, die euch am Tag am nächsten sind.

Freunde

Lehrer

Eltern

Geschwister

Was denkt ihr, was sie von euch halten

Ich musste mir vieles anhören.

Wie klein sie ist

Sie sieht aus wie eine Hexe mit ihrer Nase

Sie ist ein kleines Kind

Kann sie nicht so sein wie alle anderen?

Dann dachte ich, Ja ich hab's geschafft

Neue Freunde, neue Schule

Ich konnte Atmen

Es fühlte sich an wie eine Fahrt in den Urlaub.

Auf dem Beifahrersitz sitzt das Glück

Auf der Rockbank die Freude

Im Kofferraum wartet etwas Unerwartetes

Und dann

dann war sie da.

Du warst da!

Du warst wie ein Versprechen

Das ich nie hinterfragt habe.

Wie eine warme Umarmung

Wie dieser Ort an dem ich zu Hause sein durfte!

Ich habe dir geglaubt.

Jedes „Für immer“

Jedes „Ich brauche dich“

Jedes „Du bist anders“

Und vielleicht war ich es auch

Für einen kleinen Moment der länger war als gedacht

Für einen Moment, der mich das Schachspielen mit den anderen vergessen ließ

Vergessen ließ, was sie alle gesagt haben

Und auch was ich alles gedacht hatte

Anscheinend war ich anders

Nur für einen Moment, um dich zu faszinieren

Aber nicht genug, dass du bleibst

Irgendwann wurden die Worte leer

aus den Umarmungen wurden harte Schläge.

Aus dem zu Hause ein Ort, an dem man lieber wieder wegwill.

Du bist gegangen. Wie alle anderen Personen vor dir auch.

Weißt du, was das Schlimme war?

Nicht das du es warst der gegangen ist.

Sondern einfach nur das ich dachte es wäre mal wieder ich gewesen.

Das ich zu viel war.

Zu kompliziert

Zu schwer zu lieben

Ich blieb zurück

Mit einem Herzen

Das plötzlich lernen musste,

Alleine zu schlagen

Und dann sah ich mich.

Durch all die Augen die mich je angesehen haben.

Zu laut

Zu leise

Zu viel

Zu hässlich

Sie ist nur eine weitere auf meiner Liste.

Und dann sah Ich mich durch meine Augen

Und dann passierte was,

ganz leise

kein großes Feuerwerk

kein dramatischer Moment

nur ein Gedanke

„vielleicht... bin ich nicht das Problem“

Vielleicht war ich nie zu laut

zu leise

zu viel

zu klein

Und vielleicht auch nicht zu hässlich

Vielleicht wart ihr einfach nur zu wenig

zu wenig Mut

Mich wirklich zu sehen

zu wenig Herz

um zu bleiben

zu wenig Liebe

um mich so zu akzeptieren

wie ich bin

Aber wisst ihr was noch besser ist?

Ich bin immer noch zu laut

Ich bin immer noch zu leise

Ich bin immer noch zu viel

Ich bin immer noch zu klein

Und ja, vielleicht bin ich auch immer noch zu hässlich

Vielleicht für die falschen Menschen

Aber genau richtig für mich.

Heute bin ich schlauer.

Heute weiß ich, das Liebe ist

Sich selbst zu umarmen, wenn kein anderer es für dich tut

Selbst der Ort zu sein an dem man zu Hause ist.

Selbst jemand zu sein, der nicht allein ist.

Ich kenne,

mir selbst die Worte zu sagen,

auf die ich so lange gewartet habe:

„DU BIST GENUG“

Nicht irgendwann

Nicht wenn ich mich ärgere

Nicht wenn mich jemand liebt

Sondern jetzt

Mit all meinen Narben

All meinen Fehlern

All meinen Geschichten

Denn Liebe...

Liebe beginnt nicht bei ihnen

Liebe beginnt bei mir

„Priviligierte“

Ich bin privilegiert. Essen, Schlafen, Kleidung, Bildung und noch vieles mehr. Trotzdem kann ich es nicht genießen, mein Leben. Ich mein was denn für ein Leben? Ich bin doch erst sechzehn. Aber anstatt meine viel zu kurze Jugend zu genießen, lasten die Gedanken in meinem Kopf viel zu schwer auf meinen Schultern. Die Sonne strahlt, wie schön es wird wärmer. Wärmer? Ja fuck es wird wärmer, heiß, zu heiß, viel zu heiß, diese Welt steht in Flammen vom Klimawandel und den Bomben die fallen. Menschen sterben, sie verbrennen, ermorden, suizid, hungern, leiden, sterben. Aber ich doch nicht. Ich bin privilegiert. Trotzdem habe ich Angst. Angst um die Menschen, um meine Zukunft, um unseren Planeten. Meine Zukunft wie wird sie wohl sein? Bin ich immer noch privilegiert? Oder habe ich

meine Rechte bereits verloren? An einen Mann? An ein System? Weil ich arm bin? Weil ich eine Frau bin? Weil ich zu laut, zu bunt bin? Weil ich lieben will wenn ich will? Werde ich schweigen müssen? Um meine Existenz fürchten sowie so viele Menschen im Moment? Zukunftsangst ist normal. Es ist wichtig sich auch mit anderen Menschen zu beschäftigen, aber es tut weh. Ich versuche ja zu kämpfen, wirklich! Ich versuche laut zu sein, aber ich werde verstummt, ich werde überhört. Wir werden überhört. Wie sind wir nicht laut genug? Es ist so ermüdend. Ich will mich irgendwie nicht damit beschäftigen. Aber ich muss. Für alle Frauen, für meine Schwestern, für das kleine Ich, das gegenwärtige Ich und das zukünftige Ich. Trotzdem würde ich gern mal nur privilegiert sein. Unbesorgt und privilegiert. Einfach sechzehn

Trotz allem liebe ich diese Welt

Manchmal wache ich morgens auf
und das Erste, was ich sehe,
ist nicht die Sonne durchs Fenster
sondern eine Schlagzeile.

Krieg.

Krise.

Konflikt.

Als wäre die Welt ein Haus,
in dem irgendwo immer ein Zimmer brennt.

Und ich liege in meinem Bett,

Handylicht im Gesicht,

scrollle durch TikTok und fühle mich dabei als würde ich durch Nachrichten scrollen.

Dabei fallen Worte wie:

Ukraine.

Gaza.

Nahost.

Inflation.

Klimakrise.

Und irgendwo zwischen all diesen Worten
frage ich mich:

Wie kann man eine Welt lieben,

die sich manchmal selbst zerstört?

Ich sehe Politiker in Talkshows.

Große Begriffe:

Diplomatie.

Sanktionen.

Militärbündnisse.

Sicherheitsrat.

Worte, die schwer klingen,
aber sich manchmal leer anfühlen.

Während irgendwo Raketen fliegen,
während irgendwo Kinder aufwachen
und ihr Zuhause nicht mehr steht.

Bomben fallen,

Tränen fallen,

und manchmal fällt auch die Hoffnung.

Doch gleichzeitig sehe ich auch etwas anderes.

Ich sehe Menschen auf der Straße demonstrieren.

Schilder in der Hand,

Hoffnung im Blick.

Ich sehe eine Generation,

meine Generation,

die nicht einfach still bleibt.

Wir posten.

Wir diskutieren.

Wir stellen Fragen.

Warum gibt es noch Krieg?

Warum ist Macht wichtiger als Menschen?

Warum reden Politiker von Strategie
statt von Menschlichkeit?

Man sagt oft:
„Die Jugend ist verloren.“
Aber vielleicht sind wir nicht verloren.
Vielleicht sind wir einfach nur
die Generation,
die laut genug ist,
um zu sagen:
So kann es nicht weitergehen.
Vielleicht sind wir die Generation,
die die Welt wieder zusammensetzen muss.
Wie ein Puzzle,
bei dem zu viele Teile fehlen.
Und ja
manchmal fühlt sich diese Welt kaputt an.
Sie stolpert durch Krisen,
sie schreit durch Kriege,
sie flüstert durch Angst.
Als hätte die Erde selbst eine Stimme,
die sagt:
„Ey... passt doch endlich besser auf mich auf.“
Doch trotzdem
trotz Nachrichten,
trotz Konflikten,
trotz Politik,
die sich manchmal anfühlt wie ein endloser Streit –
liebe ich diese Welt.
Ich liebe die kleinen Dinge.
Freunde, die nachts noch schreiben:
„Alles gut bei dir?“
Musik, die aus offenen Fenstern kommt.
Sommernächte,
in denen man das Gefühl hat,
die Welt könnte auch einfach mal kurz still sein.
Ich liebe diese Momente,
in denen Menschen füreinander da sind.
Wenn jemand hilft,
ohne gefragt zu werden.
Wenn Fremde plötzlich
keine Fremden mehr sind.
Denn vielleicht ist genau das
unsere größte Stärke.
Nicht Macht.
Nicht Geld.
Nicht Politik.
Sondern Mitgefühl.
Denn Liebe
Liebe ist nicht nur ein Wort aus Songs.
Liebe ist eine Entscheidung.
Liebe ist laut.
Liebe ist mutig.
Liebe ist stärker als Krieg.
Und vielleicht klingt das naiv.
Aber lieber bin ich naiv mit Hoffnung
als klug ohne Herz.

Denn am Ende glaube ich an eine einfache Wahrheit:
Diese Welt ist nicht perfekt.
Sie ist chaotisch.
Laut.
Manchmal ungerecht.
Aber sie ist unser Zuhause.
Und egal wie laut die Kriege sind,
egal wie stark die Krisen sind
ich werde sie trotzdem lieben.
Die Menschen.
Die Erde.
Die Zukunft.
Denn wenn wir aufhören,
diese Welt zu lieben,
dann hat sie wirklich verloren.
Und vielleicht beginnt Frieden genau dort:
Bei einer Generation,
die nicht nur zuschaut,
sondern sagt:
„Trotz allem
lieben wir diese Welt.“

Lieb gemeint, trotzdem daneben

Ich wollte gern im Regen tanzen
doch du zwangst mir den Regenschirm auf
denn ich könnte schließlich übel erkranken
und so nahm die Geschichte ihren Lauf

Du weintest, ich umarmte dich
du spucktest mir in mein Gesicht
das brannte fies in meinen Augen
alles in mir schrie ich sollte weglaufen

Doch du zogst mich immer zurück
baute mir ein Glashaus zum Steinewerfen
stelltest dich dahinter mit einem Kuchenstück
Mein Gott, du hörtest nie auf mich zu nerven!

Du öffetest deinen Mund und heraus floss Honig
so viel Süße verklebte immer wieder meine Zweifel
aber die schlechte Laune wurde langsam chronisch
trotzdem klatschte ich uns immer noch Beifall

Du saßt lange auf deinem Thron in meinem Kopf
ich fühlte mich schuldig, es war alles verkehrt
Aber eines Tages verbrannte ich mich endlich an dem kochenden Topf
und dann nahm ich ihn vom Herd

Wir waren die hübsch bemalte Porzellantasse
die unter zu viel Druck schließlich zerbricht
ich halte ihre Scherben jetzt in meiner Hand
spüre den Schmerz und sehe das Licht

Trüber Tee

Morgens, 8:14 Uhr. Ein Sonntag, ja, es war Sonntag.
Sie ließ den Teebeutel im kochenden Wasser hängen,
bis es trüb war und ihre Gedanken fast leer.
Sie fragte sich, welchen Pullover sie heute tragen solle,
während sie den grauen Strickpullover längst über den Kopf zog.
Er kratzte.
In ihrer weichen Hand lag die violette Leine ihres zu alten Hundes.
Das Meer stürmte,
die Wellen wie kleine Dämonen unter der Wasseroberfläche,
während sie ihre müden Augen darüber gleiten ließ.
Sie begegnete ihrer alten Nachbarin.
Die Frau hatte am nächsten Tag Geburtstag,
ganze 71 Kerzen würden ihren Kuchen schmücken.
Wieder zu Hause ließ sie das warme Wasser über die kühle Haut fließen,
und es war immer noch zu kühl.
Ihre Fingerspitzen strichen durch das nasse Fell des Hundes.
Ein wirklich viel zu alter Hund
Ihre grauen Augen wirkten fast weiß,
wenn bitteres Wasser aus ihnen floss.

Morgens, 7:56 Uhr.
Sie fand ihren leblosen Hund neben dem Bett kauern.
Dabei war er doch so jung gewesen...
Das Meer war an diesem Tag glücklich,
die Wellen bewegten sich magisch.
Der Buchverkäufer sprach von leuchtenden Augen
und ihrem schönen frisierten Haar.
Nach dem fehlenden Hund erkundigte sich niemand.
Dabei war er doch so jung gewesen!
Am Abend lag sie seitlich im Bett und dachte nicht mehr nach,
während sich süßes Wasser in ihren Augen bildete.

Morgens, 9:15 Uhr.
Kein Tee an diesem Morgen, kein Besuch am Meer.
Ihr ausgehungertes Körper lag auf dem alten Fliesenboden,
vor dem Bett, ähnlich wie der des Hundes am Vortag.
Blut an ihrem linken Handgelenk.
Ein, zwei, drei.
Sie hatte behutsam gezählt.
Ihre Augen waren geöffnet,
doch Flüssigkeit würde nie wieder aus ihnen treten.

Dabei war sie doch so jung gewesen!

Ich erinnere mich für zwei

Mit 11 verstand ich noch nicht,
dass dein Honig nicht mehr floss,
sondern dass deine Erinnerungen
zu Wirrwarr verklebten.

Meine Welt zu heil,
meine Träume zu groß –
und ich verstand nur einen Bruchteil.

Es heißt doch:
Erinnerung macht uns zu dem,
was wir sind...
Aber was ist,
wenn sie dir zähflüssig entrinnt?
wenn sie verklebt zum Labyrinth?

Ein Zuhause,
das sich langsam verläuft
mit meinem Namen auf der Zunge
und der Zunge sitzend auf der Leere

Du suchtest nicht nach mir,
sondern nach dem Wort für mich.
Doch die Schublade mit meinem Namen
Sie stand offen...
Dennoch wühlte deine Hand,
sie wühlte verzweifelt in der Leere.

Blicke voller Fragezeichen.
Doch manchmal lächelte dein Blick mich an,
als würdest du mich kennen
Dann fiel das Wort leise zu Staub.

Deine Fragen kamen zurück wie Bumerangs...
Vergessen,
dass sie schon mal da waren.
Und dennoch lachten wir,
obwohl deine Worte verklebten
in deinen Memoiren

Wie es wohl sein mag?
Eher wie Honig oder doch wie Nebel?
Gedanken zäh und zadderig,
wie ein Wollknäuel, verzaust,
Kein Anfang, kein Ende in Sicht –
oder doch
Ein Schleier,
der die Erinnerung sanft mit trüber Farbe überstreicht?
Es muss wohl sein,
eine riesengroße Angst?

Und ich...
Ich musste lernen Fragen auszuhalten –
Ohne eine Antwort zu erhalten
Doch manchmal sprang ein Wort zurück:
Das für die Kreuzworträtsel
auf dem Küchentisch
Wie verrückt...

Ich weiß...

Ja, du hattest noch ganz andere Stärken,
aber die kleine Elfjährige in mir erfragte,
wieso da ein prächtiger Raum
für ein Wort im Kreuzworträtsel ist
und keine winzige Ecke,
um sich ihren Namen zu merken

Doch eines bewunderte die Elfjährige:
Der durch dein Haar streichender Wind
Der dich kitzelnde Sonnenstrahl
waren besonders allemal –
Denn es waren keine Kleinigkeiten
Es war immer wieder das erste Mal.

Doch ich erinnere mich für zwei
Wir seh'n die Kamellen fliegen
durch das Wohnzimmer
geflutet von bunten Farben
Ein von Klarheit getragenes Lachen schmückte
dein Gesicht

Gerade steh' ich hier
still und leise
nicht geflutet, kein Lachen
was ich finde:
Das sind Fragen,
die an den Wänden hängen bleiben
und nie aufhören werden zu tönen.

Doch ich erinnere mich für zwei
Tritt für Tritt
wie wir die Reise mit dem Tandem wagten
durch Augenblicke.
durch Lieder.
durch Träume.

Bis dein Tritt leiser wurde.
Bis dein Rhythmus die Spur verlor.
Bis unser Tandem kippte.

Das Bedrückendste dabei ist:
Meine Tränen liefen schon einen Marathon,
obwohl du noch auf dem Tandem verharrtest
obwohl dein Körper noch treten wollte
obwohl du gegen den Feierabend
in deinem Kopf kämpftest

Es zerreißt jedes Stück meines Herzens.
Dein Kopf machte
früher Feierabend
als dein Körper
Es zerreißt jedes Stück meines Herzens.

Und ich stand dazwischen
zwischen dem was du warst
und was du heute bist

Und eines wird mich immer quälen:
Bleibt Liebe,
wenn deine Wörter verkleben,
verknoten und ausbleichen?

Oder bleibt sie gerade dann.

EF_Jonathan_Gray_Auslandsaufentha It

20.06.26, Titel: "Auslandsaufenthalt", Autor: Jonathan Gray

Der Anfang war überwältigend,
aber irgendwann findet man sich ein,
Der Anfang ganz schön stressig,
doch am Ende konnte man glücklich sein,
Sieben Wochen in einer anderen Welt gelebt,
neue Leute, neues Land,
indem sich manche Ansichten änderten, und man neue Freunde fand,
Sieben Wochen ohne Hausaufgaben, aber trotzdem 9 Stunden jeden Tag,
an einem Ort, an dem es nie Stille gab, doch jetzt wünscht man sich sehr, es zurückzuhaben.
Das Internat chaotisch, aber es brauchte nur Gewöhnung,
Dafür Kunstunterricht so fröhlich; im Vergleich zu hier eine Verwöhnung,
Mehr Fächer, die tatsächlich was bringen, und nicht immer theoretisch,
Frontalunterricht gewöhnungsbedürftig, dafür keine Somi-Noten,... praktisch!
Einfach nur die Sprache lernen, nichts anderes war das Ziel,
kein Druck und keine Noten, vielleicht war es das, was so gefiel,
Ein anderes Land, eine andere Kultur,
auch wenn das Essen nur aus Fleisch bestand, und zwar nur,
Was sicherlich half, war'n die anderen Neuen,
so musste man nicht alles alleine bestehen,

ab und zu konnte man sich über eine andere Sprache freuen,
denn am Ende kann man ja nicht alles verstehen,
Zwar verging die Zeit sehr schnell vorbei,
auch wenn sich die Wochen länger anfühlten,
Rückblickend wünscht man es sich immer zurück,
doch die Zeit ist vorbei und bleibt nur Erinnerung,
„Im Ausland ist es besser“, kann man so einfach sagen,
aber um das zu vergleichen, muss man es erstmal wagen.
Natürlich ist am Ende alles gut geworden,
Menschen getroffen, die man nie vergisst,
Beim Französischlernen nicht den Faden verloren,
und lange Nachmittage, die man nicht vergisst.
Am ersten Tag noch ganz aufgeregt,
denn alles war unbekannt,
Neue Schule, neue Leute, neue Kultur, neues Land,
Am Ende hat's sich ausgezahlt,
für's Leben wurde gelernt,
Und auch wenn's erst ein Jahr her ist,
scheint die Zeit schon jetzt unendlich weit entfernt.

Erfolg

Von Lena Marie Kroppenberg

Ein Schatten sitzt dort
an einem Schreibtisch.
Ich sehe ihn –
vertraut
und voller Unbehagen.

Ewig schon starrt der Fremdkörper in die Leere.
Vor ihm ein Blatt,
ein leeres Blatt.
Denn sein Kopf ist leer,
und der Stift in seiner Hand
ein viel zu großes Gewicht.

Nichts bekommt er auf die Reihe.
Es erfüllt mich mit Angst.
Seine Augen sind traurig
und spiegeln die meinen.

Der Körper ist gelähmt,
gleicht ganz der Angst,
die in der Luft liegt.
Ich erstickte.

Der Fremdkörper bewegt sich nicht.
Er ist taub.
Und ich erkenne –
erkenne in ihm die Verzweiflung,
die Sorge zu versagen,
zu fallen
und nie wieder aufstehen zu können.

Die Wahrheit spiegelt sich in ihm.
Sie zeigt sein Inneres,
seine Ängste
und wie oft er schon
am Boden gelegen hat.

Die Lernenden

Geprägt, geformt, eins gemacht,
Am Schreibtisch weinend, 3 Uhr nachts:
Deutschland, wir lernen für den Untergang,
Wir lernen, doch stürzen vom Wohlstandshang–
Wir lernen, wir lernen!

Anpassungspflicht, geprägt durchs System,
Wir können nur zusehen beim Weltgeschehen.
Als Kinder haben wir euch getraut,
Den leeren Versprechen blind geglaubt.
Wir lernen, wir lernen!

Abitur gefordert, das Minimum,
Brav arbeiten, dann gehen die Krisen rum.
Konstant performen – wer kann das schon?
Ein Burnout mit 16, man erntet nur Hohn.
Wir lernen, wir lernen!

Unser Selbstwert durch Noten gemessen,
Euer Versagen werden wir nie vergessen.
Die Starken gebremst, die Schwachen erniedrigt –
Diszipliniert? Nein. Ihr habt uns gepeinigt!
Wir lernen, wir lernen!

Wer nachdenkt, der wird depressiv,
Obwohl die Politik Experten rief.
Verzweifelt appellieren wir,
Doch eigentlich flehen solltet ihr.
Wir lernen, wir lernen!

Druck von oben, unten, links und rechts,
Gefangene des Mediengeflechts.
Überforderung als Normalzustand –
Wir stehen seit Langem mit dem Rücken zur Wand.
Wir lernen, wir lernen!

Am Abendmahl verseuchtes Wasser trinken,
Eure Nachhaltigkeitsziele hinken.
Das Schiff steuert gen Untergang,
Wir warten auf Hoffnung viel zu lang.
Wir lernen, wir lernen!

In einer Menschenmenge, doch allein,
Ich könnte wen schlagen, ich könnte schreien!

Verlassen, vereinsamt, nicht gut genug,
Zitternd im Unterricht – gleich kommt ein Schub.
Wir lernen, wir lernen!

Die halbe Welt steht schon in Brand –
Wir in der Prüfung mit zitternder Hand.
Im Hamsterrad erstickt der Schrei,
Die Jugend geht im Zwang vorbei.
Wir lernen, wir lernen!

Wir hassen euch, wir hassen uns.
KI klaut Jobs wie auch die Kunst.
Keine Zukunft, nur Pflicht in Sicht,
Doch wehe, wir benehmen uns nicht!
Wir lernen, wir lernen!

Zum perfekten Konsumenten von euch gemacht,
Und unser Leid wird nur belacht.
Wie sollen wir dich retten, oh Deutschland, oh Welt,
Ein Ort, wo noch niemand zusammenhält?
Wir lernen, wir lernen!

Unsre Vergebung könnt ihr nicht verdienen,
Weil wir für euch als unwichtig erschienen.
Wohlbefinden der Jugend? Scheißegal!
Wir umarmen uns das letzte Mal.
Wir lernen, wir lernen!

Er klettert, er springt, er fällt,
Weil er dieses Narrenhaus nicht mehr aushält.
Denken tun wir nicht mehr selbst,
Aber ihr erwartet, dass man Bücher wälzt.
Wir lernen, wir lernen!

Der Stift fliegt, der Schreibtisch kracht,
Wir lernen emsig Tag und Nacht –
Neudeutschland, wir lernen für den Untergang,
Wir lernen hinein ins System voller Zwang!
Wir lernen, wir lernen!

Was weißt denn du schon über mich?

Siehst du eigentlich dieselbe Version meiner selbst, wenn du dich neben mich vor den Spiegel stellst?

Dein prüfender Blick und die kleine Falte auf der Stirn,
das sagt mehr aus als du denkst,
wenn du wieder urteilst, bevor du erkennst.

Ich bin nicht wie du, auch, wenn du's wahrscheinlich manchmal gern so hättest,
denn selten klingt deine Kritik wie etwas Nettes.

Immer hängst du an meinen Hacken,
nie bringst du mich zum Lachen.

Du bist mein ständiger Begleiter und ich kann mich auf dich verlassen.

Ich sehe dich quasi als Teil von mir, und doch komme ich nicht umhin, dich zu hassen.

Menschen, die ich mag, lassen dich verstummen und meine großen Momente erlebst du bloß als Brummen,
doch sind da viele Unbekannte, kann ich deine Hand auf der Schulter spüren.

Sie verweilt dort, eine ständige Erinnerung.

Ich lächle und schüttle sie ab,
nun, ich weiß, du kommst wieder, wenn ich allein bin in der Nacht.

Ich schaue also in den Spiegel, sehe dich direkt neben mir - du bist ich und ich bin du.

Natürlich erkenne ich dich,
wer ist denn nicht mit seiner Angst per Du?

Dein leises Flüstern als Quelle der Zweifel,
deine starke Hand, die mich bei Versagen sofort in die
sichere Einsamkeit ziehen will.

Ich müsste dir dankbar sein, du gibst so gut auf mich acht
und dennoch frage ich dich,
was weißt denn du schon über mich?

Seit ich nicht mehr an das Monster unter dem Bett glaube,
seitdem sind wir schon ein unzertrennliches Gespann!
Es ist zu dir geworden.

Du bist vielleicht laut, doch ich bin mehr als nur die Summe meiner
Teile.

Da sind so viele, die mit mir am Spiegel stehen
und dich einfach übersehen.

Ganz werde ich dich nicht los, aber deswegen wird die Welt heute
längst nicht mehr untergehen!

Später wird alles besser

In zwei Jahren bin ich weg.

Dann reise ich um die Welt und freunde mich mit Fremden an.

In 24 Monaten packe ich meine Tasche.

Dann laufe ich selbstbewusst aus der Tür und schreibe nur alle paar Monate eine Postkarte.

In 730 Tagen habe ich mein Abi.

Dann renne ich mit dem Zeugnis in der Hand in mein neues Leben und lasse dich auf dem Sofa verrotten.

Dann warte ich nicht mehr an diese Haltestelle, an der ich schon seit Jahren stehe.

Am Anfang war es laut und fröhlich. Doch dann begannen sie einzusteigen in die Busse, die sie weiterbrachten, weg von mir. Es wurde dunkel und ich hocke immer noch hier, weil ich an einer Bushaltestelle auf ein Flugzeug warte, das mich direkt an mein Ziel bringt.

Weil du mir jede Nacht die schwarzen Wände meiner Gedanken mit bunten Bildern einer Zukunft vollpinsest, von der ich nicht weiß, wie ich sie erreichen soll. Jeder Schritt wirkt zu kurz und jeder Erfolg zu klein.

Ich steigere mich in hundert Träume hinein. In so viele bessere Versionen meiner selbst. Jedes Wort, das ich spreche und jeden Buchstaben, den ich schreibe, schiebe ich in meinen Gedanken hin und her, verknote sie und frage mich danach, warum ich langsam verrückt werde.

Du schreist mich jeden morgen an, wie ich zu sein habe: selbstbewusst, offen und produktiv. Und am Abend starrst du mich enttäuscht im Spiegel an und fragst mich, warum ich wieder so peinlich war, so laut und dann wieder so leise, warum ich wieder so faul war und im Unterricht wieder kein Wort von mir geben konnte.

Ich würde dich gerne anschreien und dir sagen, dass ich es versuche, dass ich es wirklich versuche. Jedoch fühle ich mich dann wie eine Lügnerin, weil mir alle sagen, dass es doch gar nicht so schwer ist.

Ich versuche es vor dir zu verstecken. Ich weine nur wenn das Wasser sich mit meinen Tränen mischt und versuche dich mit Musik zu übertönen.

Doch egal wie sehr ich mich schüttele, renne und mich wieder unter der Decke verstecke, du gehst nie weck. Weil du ein Teil von mir bist, verwurzelt in meinem Kopf.

Ich will wegrennen. An einen Ort, wo ich nicht immer zweite Wahl bin, wo ich selbstbewusst und glücklich bin, deine Wurzeln verrotten und das Messer, das du mir an meine Kehle drückst, verrostet. Doch ich befürchte, dass dieser Ort nicht existiert.

Dann bin ich in zwei Jahren weg, doch du wirst mir immer noch in mein Ohr schreien.

Dann packe ich in 24 Monaten meine Tasche, doch jede Postkarte, die ich schreibe, wird eine Lüge sein.

Dann habe ich in 730 Tagen mein Abi. Doch werde ich dann immer noch an dieser Haltestelle warten?

Doch wenn der Bus nicht kommt, dann fahre ich halt mit dem Fahrrad. Und wenn meine Kette reist, dann lauf ich halt. Weil wenn der Wind mir ins Gesicht schlägt, ist es eh leichter deine Stimme zu ignorieren und meinem Herzen zu folgen.

Sechs Meter

Eines Tages im tiefen Winter,
zwischen Schneestürmen und eiskalten Windböen, welche sie fast
von ihren zarten Beinchen wehten, trafen zwei kleine Elsterchen
aufeinander.

Sie kuschelten sich aneinander und jene Wärme war das Einzige, was
ihre sanften Herzchen vor den eisernen Klauen des pechschwarzen
Todes bewahrte.

Dadurch entstand etwas, etwas ganz Großes.

So groß, dass die kleinen Vögelein es gar nicht ausdrücken konnten.

Eine Liebe, die selbst existenziellen Schwierigkeiten standhielt.

Folglich machten ihnen weder die zu heißen Sommer ohne
Schattenplätzchen, noch Perioden von knapper Nahrung, etwas aus.
Denn sie hatten sich gegenseitig und waren nie allein.

Bis eines der Elsterchen entschwand.

Drum war der nächste Winter kälter, härter und verlangte dem
Elsterchen mehr ab als je zuvor.
Denn es war allein.

Eines Tages im darauffolgenden Sommer,

sitzt die nun einsame Elster hoch oben in der Baumkrone.

Ihre müden Augen schweifen emotionslos über die blühende
Landschaft ihrer einst kindlichen Freude.

Sie sieht sie vor ihrem inneren Auge... all die abenteuerlichen Tage, an
denen sie genau auf diesem Ast gemeinsam saßen, spielten, lachten,
fröhlich waren.

Doch nun ist alles, was die Elster hört, ein kläglicher Trauermarsch. Er
ist unendlich, eine imaginäre Dauerschleife, denn die Endlichkeit langt
nach dem Ewigen. Dem Unendlichen.

Heute ist die Elster allein. Denn es existiert kein wir. Es gibt nur noch
mich und ein dich, was mal war und nie wieder sein wird, denn wir
waren endlich.

Die Elster verweilt in der Baumkrone, denn ihre Flügel sind
durchlöchert von den Schmerzen der Einsamkeit.

Sie versucht es ein letztes Mal. Ein Mal noch abheben, um den Wind
in den Federn zu genießen, wie damals, als du noch warst.

Doch nach dem zweiten Flügelschlag, kann sie sich nicht mehr halten.

Die Elster fällt aus den Höhen der Gipfel auf den starren Boden.

Alles schmerzt und sie fragt sich, ob es überhaupt einen Knochen in
ihrem Körper gibt, der nicht gebrochen ist.

Jedoch ist keiner der Risse vergleichbar mit dem, in ihrem Herzen.
Ihr wird schwarz vor Augen und sie atmet tief, ein allerletztes Mal, in
dem Glauben, nie wieder alleine zu sein.

Denn hier, am Boden, zerstört, ist sie physisch ihrer Liebe am
nächsten.

Sechs Meter. Sechs Meter, um ihre Ewigkeit zu finden.

Denn du warst immer Teil von ihr.

Vater(s)land

Heimat dreier Religionen,
Heimat für jene, die waren, und jene, die kamen.
Stätten, so alt wie der Glaube selbst, und jeder verlangt seinen Anteil am Heiligen.
Gehört das Land nicht allen?
Doch wie kann etwas allen gehören, wenn jeder spricht: Es ist das meine?

Da kam ein Vierter, getrieben von Gier und nannte das Heilige sein.
Der Traum von ewiger Freiheit zerbrach.
Doch Träume sterben nicht im ersten Wind.
Mit doppelter Zunge versprach der Vierte allen, was sie verlangten:
Ein Land, das ihnen als ihr Recht verheißen war.
Aber ein Versprechen der doppelten Zunge zerbricht an seiner eigenen Unwahrheit.

Die Getäuschten wurden laut, Feigheit überkam den Vierten.
Das Land, das er genommen, reichte er weiter:
an den Rat der Nationen, sollten doch sie die Zukunft entscheiden.
Der Rat sprach sein Urteil: Das heilige Land solle geteilt werden.
Die Spaltung brachte die Katastrophe. Nakba nannten sie es.
700.000 verloren, was sie Heimat nannten.

Jene, die einst in Lagern unsäglich litten, errichteten nun Lager für andere.
Der Schmerz, der nie heilen durfte, wurde weitergereicht.
Von Sabra und Schatila zu Gaza und Rafah.
Und wir?
Sind blind für das Leid, taub für das Weinen und stumm vor der Wahrheit.
Ein Schweigen, das nicht Unwissen ist, sondern Wahl.
Stehen eng an der Seite derer, die Menschen entmenslichen.

2 Millionen Seelen, gefangen zwischen Staub und Sirenen.
Gaza, ein Streifen mit Mauern aus Verzweiflung. Das größte Freiluftgefängnis der Welt.
Ein Ort, geboren aus Versprechen und Verrat.
Ist das ein Geburtsort der Hoffnung? Der Träume?
Nein, nur die Wiege des Terrors, geboren im Zorn, gesäugt vom Hunger.
Wer den Wind sät...
Und im Sturm verschwinden selbst die Träume wie der Staub in der Dämmerung.

Ich bin wütend. Ich bin traurig. Ich will schreien, doch meine Stimme bleibt stumm.
Ich finde keinen Ort für meine Trauer. Keinen Raum, der sie halten könnte.
Darf ich überhaupt trauern?
Ich bin nicht so nah dran wie mein Vater und selbst er: er schweigt.
Als ich im Oktober nach Hause kam, war alles anders. Er war anders.
Nicht laut, nicht wütend, nur abwesend. Als wäre er fortgegangen.
Er ist noch immer nicht zurückgekehrt.
Ich will meinen Vater wieder.

Tote. So viele Tote. Wofür?
Für ein Spiel der Mächtigen, ein sinnloses Ringen um Linien im Staub.
Ich erinnere mich an die ersten Listen. Endlos die Namen der Toten, der wenigen Identifizierten.
Wollte ich sie wirklich lesen?
Was, wenn ich mir bekannte Namen darin fände? Die meiner Tanten, Onkel, meiner Cousins, meiner Cousins?
Würde ich es meinem Vater sagen? Oder tief in mir vergraben?
So viele Fragen. So viele Ungewissheiten.
Doch die größte, die mich quält: Bin ich ein Antisemit?
Manche nennen die, die an die Menschlichkeit in Gaza glauben, Antisemiten.
Ich will niemanden hassen. Ich hasse nicht das Jüdische.
Ich hasse das, was unter dem Deckmantel des Zionismus geschieht.
Aber ist das dasselbe?

Ein Mädchen aus Stille

Ich schaue in den Spiegel und da ist sie immer noch.
Das kleine Mädchen mit den leisen Augen, das zu früh gelernt hat, still zu sein.
Sie war immer einfach nur da, nie laut.

Ihr Herz war immer leichter in der Stille.
Sie versteckte sich in den Ecken des Kindergartens und hoffte, nicht aufzufallen.
Sie fühlte sich wohler, wenn sie alleine war, hatte Angst, dass ihr Lachen zu laut war, ihre
Gefühle zu viel sind und ihr da sein genauso.

Sie hatte Angst davor zu lachen, weil die anderen Kinder denken könnten, sie sei nervig.
Sie hatte Angst davor zu weinen, weil andere sehen könnten, wie sensibel sie ist. Also
lernte sie, ihre Gefühle herunterzuschlucken.

Sie beobachtete immer alles, was bei anderen passierte außer bei ihr. Sie wurde immer
leiser und aus einem Kind voller Freude bildete sich ein Kind voller Gedanken und Stille.
Niemand merkte es. Alle dachten, sie sei nur schüchtern.

Niemand bemerkte, wie schwer es ihr fiel. Sie stand oft alleine und beobachtete andere
Kinder beim Spielen, während sie von außen nur zuschaute. Sie wollte immer
dazugehören, doch wusste sie nie wie.

Sie grenzte sich aus, war ruhig und versuchte nicht aufzufallen.

Wenn jemand sie gefragt hat, was für eine Superkraft sie sich aussuchen würde, wenn
sie es könnte, war ihre Antwort immer unsichtbar zu sein.

Mit acht Jahren kannte sie schon Kalorien. Sie konnte sie besser auswendig als ihre
Lieblingslieder. „Wie nehme ich 10kg in einer Woche ab?“ war eine Frage, die eigentlich
kein Kind googeln sollte. Zahlen, vor denen kein Kind jemals Angst haben sollte.

Tief in ihr wuchs Angst, genauso wie der Gedanke, dass Dünnsein alles lösen würde.
Vielleicht würde sie dann nicht auffallen. Sie dachte, sie solle dünner, leiser, leichter,
weniger sein.

Jedes Jahr wurde der Gedanke lauter. Lauter als jedes Kompliment. Lauter als ihre
eigene Stimme und egal wie laut die Menschen waren, die Stimmen in ihrem Kopf waren
lauter.

Jetzt stehe ich hier mit fast 17 Jahren vor demselben Spiegel und das kleine Mädchen
sitzt immer noch in ihr. Fast nichts hat sich geändert. Dieselben zitternden Hände,
derselbe Krieg, den ich mit meinem Spiegelbild führe, derselbe Schmerz, niemals genug
zu sein. Der Schmerz ist nie weg gewesen.

Ich verstecke mich hinter weiten Klamotten, hinter Farben, die nicht besonders auffallen,
hinter Stoff, der mich größer macht damit ich mich weniger fühlen kann.

Das kleine Mädchen immer noch da und fragt immer noch, ob es zu viel ist, bettelt
darum gesehen zu werden und versucht gut genug zu sein.

Abtauchen

Jeden Tag gehe ich tauchen im immer gleichen Meer,
ich liebe es zu tauchen, denn dann ist nichts mehr schwer,
wenn ich seicht durchs Wasser gleite, mich treiben lasse, schwerelos.

Es ist ruhig hier unten, all die Stimmen verstummen.

Hier unten hör' ich nicht mal meinen Ohrwurm summen.

Selbstzweifel, Stress, Erwartungen wiegen schwer.

Doch hier bin ich schwerelos, das Gewicht auf der Waage zählt nicht mehr.

Hier bin ich unsichtbar, muss nichts außer leben, atmen...

ICH MUSS ATMEN!!!

Da kommt der Stress zurück, die Stimme schreit "AUFTAUCHEN", der Selbsthass kehrt zurück: "Du Nichtsnutz, nicht mal das kannst!"

Ich fühl mich schwer, schwerer, am schwersten, wie ein beklommener Stein sinke ich tiefer und tiefer in der Hoffnung, den Stress abzuhängen und die hasserfüllte Stimme zu ertränken.

Ich sinke tiefer und tiefer. Meine Ohren schmerzen und meine Augen brennen vom Salzwasser. Ich schließe sie und verliere die Orientierung, den Bezug zum Leben und damit den Rest der Sorgen.

Ich bin nichts mehr und vor allem nichts mehr, worum ich mich sorgen müsste - ich war betäubt.

Fühle keinen Herzschlag und erst recht keinen Atem. Nun bin ich frei. Ein warmes Gefühl von Ruhe und Erleichterung flutet mich.

Wasser umfließt alles: meinen Körper, meinen Geist - sanftstreichelnd, warm, geborgen - ich bin sicher!!

Vor allem war ich sicher nicht mehr am Leben, fiel mir ein, als eine kalte Strömung kam. Es war meine Mutter, die die Zimmertür aufriss, mich mit der Chipstüte erwischte und fragte, ob ich nicht etwas vor hätte. Da war es wieder: Druck, Stress, Erwartungen und ich höre die Stimme Luft holen, um loszulegen. Verzweifelt rasen meine Gedanken und ich tauche hektisch tiefer und tiefer - wieder sicher, wieder betäubt

Das passierte hin und wieder bis ich eines Tages das Sonnenlicht, die Oberfläche, meine Menschen, das Lachen und Lebendigfühlen vermisste. Ich vermisste

den Geruch von Sommerbrise,

Picknicken auf Lieblingswiese,

Backen, Lachen, Mehlschlacht,
Kuscheln und Umarmen sacht,
warme Sonne auf der Haut,
Musik und Tanz, wir grölen laut,
tiefe Gespräche bis in die Nacht,
die ehrliche Freude, wenn jemand lacht...

Betäubt, doch motiviert, paddel ich nach oben. Zumindest versuche ich das - ohne Erfolg. Das Wasser drückt mich runter und ich bin immernoch schwer wie ein Stein, doch ich bin keiner! Ich bin eine Blume, die sich nie entfalten konnte, weil sie im Schatten stand und sich für ihre Farben schämte. Doch hier unten ist alles egal und sie entfaltet sich. Fasziniert bewundere ich sie und lerne sie zu lieben.

Diese Akzeptanz, Liebe und Vertrauen treiben mich nach oben. Schließlich ist eine Blume leichter als ein Stein.

Und weil ich lernte zu vertrauen,
auf Wellen und Strömung zu bauen,
tauchte ich auf, wo ich hingehörte.
Hier war ich glücklich und bleib.

Noch heute gehe ich regelmäßig tauchen, nur nicht mehr so tief und hoffentlich recke ich mich zukünftig stattdessen der Sonne entgegen, spüre ihre Strahlen auf mir, fühle, lebe, liebe. Denn eins kann ich sagen: Wir Blumen waren nie zum Tauchen bestimmt!

Einsendungen aus den Jahrgangsstufen Q1 & Q2



Name		Texttitel	Seite
Anna Maria	Dittrich	Mein Feind ist einer den ich nicht kenn	1
Cora	Philippen	Der immaterielle Wert	4
Emily	Michaelis	Unsere Schatten	5
Evgenia	Ermolenko	Löwenmut	7
Hannah	Kouchen	Vanitas	10
Ilayda	Türkyilmaz	Im weißen Raum	12
Larissa-Victoria	Zmuda Trzebiatowska	Meine blaue Blume	13
Lena	Monheim	Menschen... oder so...	16
Leon Adrian	Jovanović	Die Brunnenvergifterin	19
Monique	Friedrich	Vertrauen	20
Noah-Raphael	Friedrich	Ein ständiger Gast	23
Sanja	Keitel	4,5	24
Sarah	Mathbout	Liebe ist kein Gefühl	27
Sophia	Grevenstein	Einfach nur ich	28
Sophia	von Wachtendonk	Lousa and the soldier of 1916	31
Stella	Löprich	Ich bin genug	33
Merle	Lenzen	Gefangen in ein Vielleicht	35
Olga	Lubuschkin	Information	40

Mein Feind ist einer den ich nicht kenn.

Und wenn der Krieg uns doch erreicht,
wenn's doch wirklich wieder dazu kommt,
dass Menschen hier in diesem Land
geschickt werden an eine Front,
irgendwo nicht ganz so weit
wie man gern hätt das große Leid,
dann werd ich stillstehen
ganz verwirrt
und versuchen klar zu sehen
wer mein Feind ist.

Denn er ist einer den ich nicht kenn.

Kannst du mir seinen Namen nenn?

Ja, ja er wird stehen
und geradewegs auf mich zugehen
und sein Gewehr hält er hoch
scheint von mir bedroht.

Man müsst es mir verzeihen,
bitte.

Es ist das erste Mal das ich werd stehen in der Mitte
von Krieg und Gefahr.

Denn ich wurd groß
wo noch kein Feind war.

*

Ich werd mein Bestes geben sicherlich,
doch find ich's etwas lächerlich,
wenn ich nicht mal mehr weiß

wie der gegenüber von mir dort heißt.
Sie sagen er wird Feind genannt.
Doch Feind ist ein Konzept, kein Name.
Ich bin auch kein Feind.

Ich bin eine Dame.
Doch er erkennt es nicht.
Denn Krieg kennt nur Feinde
und kein Gesicht.

*

Und wenn der Krieg uns doch erreicht,
will ich ihn bitten noch zu warten.
Ich will noch einmal den Frühling im Garten
sehn,
wie nach und nach die Blumen aufgehen.
Bevor man sie dann niederbrennt.
Ob der Mann mit dem Feuer sich mit Botanik auskennt?
Ich weiß es nicht.
Ich kenn ihn nicht.
Doch ich denke mir gewiss,
wollt auch er,
dass der Krieg noch etwas Geduld zeigt.
Damit er das mit dem Vater sein nicht ganz vergeigt
und seine Tochter nochmal in den Arm nimmt
und ihrem Atem lauscht.
Bevor er sie dann gegen ein Gewehr austauscht.

*

Ich sag ich hätt ihn gern gekannt,
diesen Feind aus einem andren Land.

Hätt gerne das Gesicht gesehen,
welches mich lässt zu Tode gehen.
Ich glaube fest, dass dann und dort
wir ohne Uniform Freunde wären
und das an einem andren Ort
mein Feind einer wär,
den ich nicht kenn.
Und dass es dann und dort
auch keinen gäb,
der mich so nennt.
Vielleicht hätten wir dann gefeiert und getanzt
Hand in Hand.
Ach, wie schade.
Hätt ich meinen Feind doch bloß gekannt.

*

Und wenn uns doch bald erreicht der Krieg,
werd ich eine von vielen sein,
die dort im Schützengraben liegt
und ganz hektisch hin und her schaun
durch Maschinenfeuer
mit zusamm gekniffenen Braun,
mein Gewehr hebend
doch nicht schießend
denn,
mein Feind ist einer,
den ich nicht kenn.

Der immaterielle Wert

Wir leben in einer Zeit,
in der der innere Wert ist egal,
wir leben in einer Zeit,
in der Überkonsum ist normal,
in der es um höher, schneller und weiter geht
und der einzige Wert der ist, der auf dem Preisschild steht,
es zählt allein, was die Außenwelt denkt,
und nicht, welche Bedeutung das Herz einer Sache schenkt.

Genau in dieser Zeit musst du lernen,
deine Augen aufzumachen,
und mit einem Blick in innere Fernen
aus diesem ganzen Drama aufzuwachen,
du musst dich in deiner Welt umsehen,
dir den wahren Wert der Dinge um dich herum eingestehen,
und musst auf bittere Weise erkennen,
dass wir den wahren Wert der Welt nicht sollten benennen.

Denn der wahre Wert ist immateriell,
du kannst ihn nicht direkt erkennen,
nicht ablesen von einem Preisschild schnell,
manchmal kann man ihn nicht einmal benennen.

Das Foto mit deinem Opa,
als er noch bei uns auf dieser Erde war,
auf dem Papier kostet es nur wenige Cent,
aber in deinem Herzen entzündet es eine Flamme, die brennt,
eine Flamme der Erinnerung,
die ansonsten wäre für immer stumm,
kann es also sein,
dass der Wert dieses Fotos ist so klein?

Das Handy das hunderte Euro teuer war,
und bereits nach einer Woche war ein Riss im Bildschirm da,
das dir täglich mehrere Stunden stiehlt,
und dir die Illusion einer parallelen Welt vorspielt,
ist es mehr wert als ein günstiges seiner Art,
eines, das dir Geld und Sorgen spart,
ist es mehr Wert als ein günstiges Andenken,
das dir statt Gier und Sucht eine warme Erinnerung kann schenken?
Wohl kaum!

Dum ändere deine Art zu denken,
statt dem scheinbar Teuren mehr Bedeutung zu schenken,
besinne dich auf das, was in deinem Herzen einen realen Wert und wahre Bedeutung hat,
was dir auch etwas bedeuten würde, wenn das Ende der Welt naht,
denn wir leben in einer Zeit,
in der du stets musst deine Augen öffnen weit,
und nicht versuchen solltest wie alle Ahnungslosen einen Wert zu benennen,
nein, du solltest den wahren Wert in deinem Herzen finden und erkennen.

Unsere Schatten

Dunkle Schatten in tiefer Stille um dich drehen
so grausam lächelnd die leuchtenden Augen zu dir sehen
Lachen, Schreien, Stampfen nicht, Stillstes Angesicht
Brummen, Säuseln entflieht der Wand
die auf dich zurennt im Clownsgewand
Schnipp Schnapp, schnell ab, klirrt es in dein Ohr
Sie schneiden scharf entzwei deine Kehle
die schreit im Versinken in diesem Moor
Sie zerren langsam in Stücke deine Herzen
denn lange schon nicht geeint sind deine Seelen
allein, allein die blasse Hülle fällt im Bett
wie jede Nacht des Jahres keinerlei komplett
liegst du mit dunklen Schatten hellwach und driftest weg

Dort unten wo dein Geist unverdeckt von goldnem Schleier bleibt
kein Stres dir die Sirenen nimmt oder der Tod ans Herze dringt
Dort oben feiern Weihnacht sie mit Tannenbaum und Schmaus
doch du hier unten hältst dich selber kaum noch aus
"Du lebst nur einmal" sagst du dir wie Pinterest ganz fein
doch das stimmt nicht, wie verlogen kann man denn nur sein?
Sieben ganze Leben hast du gelebt in diesem Jahr
und sie kommen zu dir, um zu loben "ach wie wunderbar"
Wunderbar, wenn du dann gehst wie eine Katz vom Simse schwebt?
Manchmal da denk ich drüber nach, ob jemand mich noch auffangen mag
denn auch das siebte Leben zieht vorbei am ersten Tag des Januar
und wer wir sind das frag ich mich bereits das ganze Jahr

Und schlafen kannst du wieder nicht, als Versager schläft man nicht
so nennt dein Vater dich am Tag und nachts die Stimme
die, die nie versagt...
So böse zischt die Schlange um dein Herz, solch ein Graus
so lieb bewahrt sie dich vor Schmerz, es tobt in deinem Horrorhaus
vor dem du dich fürchtest als wärst du eine kleine Maus
wo jeder schreit, was alles falsch an deiner Seele ist
dabei hast du die schon verloren, du Atheist!
Bin ich denn wirklich so ein schlechter Mensch?

Schnipp, Schnapp, schnell ab klirrt es in dein Ohr
der nächste Geist empfängt dich durch das Tor
der will dich ENDLICH bringen nach zu Haus
wo Mama, Papa warten längst, so froh umarmen dich
bis du die Augen öffnest aus deinem Traum
schon lange lebst du ganz allein hier,
zu viel war es Mama doch mit dir,
stattdessen weint und weint sie um den dritten Mann
mit leeren Augen starrt Mama dich flehend an
nach all deinem Schmerz an dem sie sich erfreut
nach all der Zeit in der sie sterben wollt
bleibst du nicht mehr als nur ihr Therapeut!?

Kennst du das Gefühl dich selber nicht zu kennen
vor lauter Gespenster, die an deinem Schatten kleben
und deinen eignen Schal aus unperfekten Eigenschaften weben
doch weißt du was, das bist du nicht, erst gerade realisierte ich

wir sind viel mehr, als was den andren scheint
was jeder jener Alpträume sehnlichst beweint
Falls du dich fragst, wer bin ich doch?
ist das auch keine Schwäche,
so denk daran, du lebst dann noch!

Löwenmut

In einem weißen Haus am Meer
Wo Türen öffneten sich schwer
Dort lag ein Ort voll Einsamkeit
Der einst erbaut aus weißem Kalk
Am Rande jener Endlichkeit
Nur als unerreichbar galt

Und jeder Schritt in diesen Mauern
War voll Schwere, voll Trauer
Die es nicht zu siegen galt
Und die in einem Hinterhalt
Auf jeden lauernd sich erließ
Und keinen mehr so schnell verließ

In diese Mauern trat ich ein
Wie einst in mir bekannter Zeit
Geprägt von kindlichem Gelächter
Und Wörtern elterlicher Wächter
Die einst erbaut und einst erhellt
Uns brachten auf die neue Welt

Und als ich durch die Mauern lief
Erfasst von einem schweren Hieb
Sah ich Vasen, alte Blumen
Die verwelkt die Ruhe trugen
Und den grau bedeckten Rand
Den Staub im zeitlichen Gewand

Er tanzte leicht im sachten Wind
Vor meinen Augen wie ein kleines Kind
Er stieg so hoch als wär er federleicht
Als gäbe es nichts, was ihn zu Boden reißt
Tanzend um Gedanken eisern schwer
So laufend, fließend wie ein schwarzes Meer

Denn wenn der Weg, solange er war, zu Ende ist
Und man die Schritte, die man ging vergisst
Und einen Menschen fragen
Was hast du einst bereut, vor was hast du dich gesträubt
Dann sitz auch ich im dunklen Licht und warte auf die Melodie, die an mich spricht,
Die mich ruft und die mich sucht und mich auch nie vergessen tut

Was wäre ich ohne sie, die große Angst, die mich erschlingt
Und der es zu entkommen gilt
Was will mir diese Stille sagen, was du denkst ich nicht ertrage
Du sagst das bin nicht ich, nein, das bist du
Doch warum höre ich dir immer weiter zu
Dem Klang der Stille, der von Wänden prallt
Vor dem ich laufe bis in die Unendlichkeit

Und doch der mich verfolgt, der mich umgibt,
Der stets zurückkehrt, so ruft das Echo es mir ins Gesicht
Das Echo der Vergangenheit
Das mich versucht und bloß zu Boden reißt

Und doch hörte ich über diesen Ruf hinaus
Und trat heraus, aus diesem alt verdamnten Haus
In einen tosenden Applaus

Der sich aus meiner Brust erschlug
Und meines Herzen Taktes trug

Ich hörte einen stillen Schritt, im Takt der Wellen, des Orkans
im Takt des Bebens, das verklang
Ich hörte Pferde galoppieren und Felder immer weiterziehen
Ich spielte auf den schwarzen Tasten und vergaß, dass ich es hasste
Etwas Fremdes zu ertasten,
was ich auch früher nie erfasste.

Und doch ging auch ich mit jenem Schritt
Des Jungen, den kein Mann erschrickt
Ich malte über alle Felder
Und verlor mich in den Wäldern
Voll purer, wirrer Fantasie
Und wilder, freier Melodie

Ich schrieb, als hätte ich zu sagen
Was mein Herz nicht würde tragen
Gedichte voller Poesie
Verwandelt in die Harmonie

So würde ich die Schlacht gewinnen
Und über jeden Abgrund springen
Als hätte ich die Hoffnung noch, dass Menschen, die das Tau ergreifen,
es ziehen und zu Boden reißen
Im Takt des Lebens weiter gehen
Und niemals mehr nach hinten sehen.

Vanitas

Irgendwo zwischen Zeit und Pflicht
verlieren Menschen still ihr Licht.
Sie jagen morgen hinterher
und spüren kaum das Heute mehr.

Doch was ist es, wonach Menschen streben,
ohne Ruhe, fast ohne Leben?

Leben, Leben -
was ist unser Leben?
Was ist es uns wert?
Oder doch nur ein Nehmen?

Ein Nehmen unsrer Zeit,
doch echtes Streben bleibt so weit.

Happy, happy end -
but was it ever there?
Glückliches Ende hier und da,
doch eigentlich war's niemals wahr.

Was ist das Happy End,
das jeder zu kennen meint?
Nur die ewige Suche
nach einem glücklichen Sein?

Suche, suche, suche -
doch wozu all das Gesuche?
Ist das Leben nicht vielmehr,
als nur die Suche nach noch mehr?

Mehr Tage, mehr Geld,
mehr Liebe in der Welt.
Mehr Träume, mehr Besitz,
doch Glück entgleitet Schritt für Schritt.

Zeit, Zeit,
sie rinnt so weit.
Durch Hände, Augen, Herz und Sinn,
doch niemand hält ihr Treiben hin.

Sie sitzt in alten Fotografien,
in Worten, die vorüberziehen,
im Staub auf längst vergessnen Dingen,
im Schweigen hinter Liedern, Singen.

Morgen, morgen, immer morgen,
wir schieben Leben fort in Sorgen.
Bis plötzlich Jahre vor uns stehen,
die kamen, ohne zu vergehen.

Wir warten stets auf bessere Zeiten,
während Sekunden lautlos gleiten.
Und ehe wir das Leben sehen,
ist wieder nur die Zeit geschehen.

Tick, tick, sagt leis die Uhr,
doch niemand folgt der rechten Spur.
Denn Zeit frisst still, sie schreit uns nicht,
bis irgendwann das Morgen bricht.

Ein Kind lacht irgendwo im Regen,
doch wir laufen stumm dagegen.
Wir zählen Stunden, zählen Pflicht,
doch sehen unsre Herzen nicht.

Wir wollten leben, lieben, wagen,
statt nur die leeren Tage tragen.
Doch im Verschieben, Stück für Stück,
verschieben wir am Ende Glück.

Happy, happy end —
and then it disappeared.
Sekunden wurden zu Minuten,
Minuten wurden Stunden,
Stunden wurden Tage,
Tage wurden Wochen,
Wochen wurden Monate,
Monate wurden Jahre.

Die Suche fraß die ganze Zeit,
die Zeit fraß schließlich uns.

Im Weißen Raum

Du liegst so still im weißen Raum,
die Zeit scheint langsam stillzustehen.
Doch tief in dir lebt noch ein Traum,
auch wenn wir deine Augen jetzt nicht sehen.

Die Stimmen hallen leis und weit,
wie Schritte durch vergangne Zeit.
Ich denk an unsre Leichtigkeit,
an Sommerabende zu zweit.

Wir fuhren einst dem Licht entgegen,
der Himmel färbte sich ganz rot.
Der warme Wind kam uns entgegen,
als gäb es keinen Schmerz und Tod.

Vielleicht träumst du von Kindertagen,
vom Regen auf dem alten Feld.
Von all den längst vergessnen Fragen,
bevor uns trennten Zeit und Welt.

Dein Herz schlägt leise vor sich hin,
doch deine Stimme fehlt im Raum.
Ich flüst're deinen Namen hin,
und halt dich fest in jedem Traum.

Ich erzähl dir von jedem Tag,
von Regen, Wind und frühem Schnee.
Weil ich die Hoffnung halten mag,
dass ich dich irgendwann doch wiederseh'.

Wenn er kommt,
Dann will ich mit ihm gehen.
Leisen Schrittes werde ich ihm folgen,
vielleicht aus zwang,
doch will ich nicht sein bang.
Ich will mit ihm gehen.
Langsam und leis.
Er soll mich lassen meine blaue Blume sehen.
So dass ich Frieden finden darf.
Meine Reise leise enden darf.
Kein Suchen mehr,
keine Schmerzen mehr.
So dass keiner muss mehr sterben in meinem Herzen.
Und wenn es sein muss mit angst und bang.
Dann halt sanft meine Hand,
nimm mich weg von dieser Wand.
Weg von dieser wand,
an der ich mit dem Rücken viel zu lange stand.
Treu werde ich folgen.
Schritt für Schritt.
Meine Seele, die nimmst du mit.
Doch mein Herz bleibt zurück.
Lasst es nur nicht brechen.
Lasst sie mich langsam vergessen.
Lasst die Erinnerungen verwesen.
Lasst mich sein, als wäre ich nie gewesen.
Denn vergessen war ich schon.
Lasst das verschwinden sein mein Lohn.

Meinen Namen sollen sie beschmutzen,
so haben sie es ewig getan.
War mir nie ein Mahn`.
Wenn der Gewinner alles nimmt.
Dann will ich es geben,
sei es auch das Leben.
Es ist nämlich kein Segen,
Der Sieger steht allein im Regen.
Lass mich nur meine blaue Blume sehen,
mich nur einen Blick auf sie erhaschen.
Vielleicht einen kleinen Raschen.
Es wird sein genug.
Mehr als genug.
Mehr als verdient.
Wie es sich geziemt
Werde ich dir leise folgen.
Leise verblassen,
leise sie alle verlassen.
Vielleicht war ich nie da.
Auch wenn ich nicht weiß ob das ist wahr.
Man trauert nicht um ein Staubkorn in der Wüste.
Wenn ich das nur früher wüsste.
Ich werde mit dir gehen,
auch wenn ich sie darf nicht wiedersehen.
Nur einen Blick brauch ich erhaschen.
Dann seid gnädig
Und lasst meine Erinnerungen sein weg gewaschen.
Ich will gehen.
Also lasst mich sein gegangen.

Das ist mein einziges Verlangen.

Menschen... oder so...

Sie sind Messerstecher, ungeeignet, faul,
Sozialschmarotzer, Gruppenvergewaltiger, Paschas
und - natürlich - schwer kriminell.

Nur hier, um an das große Geld zu kommen

Nur hier, um UNS das Leben schwer zu machen

Menschen... oder so...

Du? Du kannst deine Miete nicht zahlen, hast

Hunger und deine Frau geht dir Fremd

Du? Du zerbrichst unter der Inflation und den

Erwartungen an dich, du schaust deinen Kindern in

die Augen und musst sagen, dass die nächste

Klassenfahrt ohne sie stattfindet, weil das Geld fehlt

und der Job

Menschen... oder so...

Sie sind dabei die Scherben aufzusammeln, die von

uns erzeugt wurden, versuchen die vielen Teile zu

kleben, doch es wird nachgetreten.

Immer und immer wieder.

Sie brauchen eine helfende Hand, doch zerbrechen

unter der Last von Hass und Hetze

Menschen... oder so...

Du? Du stehst vor den Trümmern deines Lebens, du
versuchst vergeblich dein Leben lebenswert zu
machen, doch das System macht aus allen

Versuchen neue Trümmer

Du? Du sehnst dich nach helfenden Händen, weil du
sonst unter der Last des Systems zerbrichst

Wie sie!

Menschen... oder so...

Sie sind undankbar? – (sagst du)

Wir schaffen den Fluchtgrund, wir schaffen ihre
Probleme und wir bleiben ihr Problem.

Sie bekommen mit aller Wucht gezeigt, dass sie hier
nicht willkommen sind und dass man, um sie
loszuwerden, sogar Gericht und Gesetz übergeht.

Während unser Kanzler sie als Sozialtouristen
beschimpft, sie für alles Unheil verantwortlich
macht

kämpfen sie gegen Traumata, Bedrohung und um ihr
Überleben

Menschen... oder so...

Du? Du projizierst all deinen Hass auf sie

SIE haben dein Leben zerstört, deinen Job und deine
Frau genommen und dein Geld gleich mit

Du? Du solltest es lassen

Du solltest es lassen, weil es braucht kein DU es
braucht kein SIE es braucht ein WIR ,
ein solidarisches Wir

Menschen... oder so...

Wir müssen uns stellen gegen ein System das nicht
IHNEN, das nicht DIR, sondern das UNS schadet,
jedem auf seine eigene Weise und trotzdem uns
allen zusammen

Wir müssen aufstehen wenn Menschenrechte
unterwandert, Individuen bekämpft und der
Rechtsstaat übergangen wird.

Wir müssen aufstehen wenn rechte, konservative
und menschenverachtende Ideologien als Lösungen
für unsere Probleme verkauft werden,
während genau diese töten, sie töten SIE, die töten
DICH, sie töten Menschlichkeit!

Wenn unsere Regierung denkt, sie könnte an der
Grenze töten, müssen wir zeigen, dass wir das nicht
zulassen, weil wir füreinander kämpfen, miteinander
kämpfen, weil wir gegen Menschenfeinde kämpfen
Weil wir sind

Menschen

Leon A. Jovanović

Die Brunnenvergifterin

Die Brunnenvergifterin trug immer blau,
wer ihr nahstand, war nicht schlau
Verpestete Dorf nach Dorf und fortan
beschuldigte sie den fremden Mann

Blinde Bürger folgten ihr nach,
ganz gleich, was sie so verbrach
Kaum ist sie aus einem Dorfe abgehau'n,
sieht man, verfärbt sich der Brunnen braun

Weil braun ja ihre Lieblingsfarbe ist
und in ihrem Kopf nichts als Mist
Bald wurde ihr Tun bekannt,
die Brunnenvergifterin beim Namen genannt

Vor Gericht kommt es durch die Verteidigung
längst zu keiner Einigung
Argumentiert man doch, das sei so klar,
dass Vergiften -normal- Teil ihres Wesens war

Des Streites Saat pflanzt sie in den Staat
Für Einigkeit und Recht und Freiheit interessiert sie sich nicht,
das reicht auch trotz Gedicht
vor Gericht wohl nicht

Vertrauen

Vertrauen ist die Basis einer gesunden Beziehung

vertrauen ist nicht einfach da

teilweise ja

doch nicht mit den wichtigen Sachen

es baut sich auf

durch taten

durch worte

durchs da sein

du weißt es nicht aber an diesem Abend wollte ich wieder zu meinen alten Mustern

zurückkehren

doch ich tat es nicht

wegen dir

wegen deiner nachricht ob wir reden können

ich war offen mit dir

nicht komplett

aber ich öffnete mich dir

ein stückchen

ein kleines stück nur

doch für mich war es ein großes stück

denn du musst wissen

ich öffne mich nicht gerne

lüge

ich öffne mich nicht gerne personen mit denen ich täglich agiere

die eine feste rolle in meiner zukunft spielen

ohne die ich nie leben möchte

und du bist einer davon

also habe ich mich vielleicht nicht komplett geöffnet,

aber ich habe mich dir so viel geöffnet wie ich es noch nie bei einer person tat, die mir so nahe stand

nicht meinen Eltern, nicht meinen Großeltern

dir

weil du mit mir ehrlich warst

mich nicht belogen hast

mir gezeigt hast: Ich höre dich

du bist einer der wenigen menschen,

bei denen ich ich sein kann

mein glückliches ich

du hörst mein lachen,

siehst mein lächeln

bekommst meine Aufmerksamkeit

und ich wollte nicht dass du mein anderes ich kennst

mein trauriges ich

das innere ich

denn du hättest mich sehen dürfen wie ich weine wegen einem tod
einem Film
aber nicht wegen mir und meinem Kopf
denn du kennst mein glückliches ich
nicht mein anderes ich

ich hatte angst du siehst mich anders
anders als du mich kennst
man verliebt sich in den charakter einer person
und jetzt sahst du MICH
einen weiteren teil meines ichs
was wenn er dir nicht gefällt
er dich abschreckt
er dich so weit treibt
dich von mir zu entfernen

und ich habe mir geschworen nicht wieder abhängig zu werden
und das werde ich auch nicht
aber ich liebe deine art
dein lachen
wie du mich ansiehst
wie du mich hältst
und das löst in mir glückshormone aus
die ich nicht verlieren möchte
ich kann bestimmt ohne dich aber ich möchte dich nicht missen
mich nicht fragen ob du zurückkommst oder nicht
ob ich grade in einer sackgasse stehe
oder dort doch noch ein weg ist

Ich sagte bereits vertrauen baut sich auf
beweist sich durch taten und worte
und an diesem Abend habe ich dir mein vertrauen geschenkt
mein vertrauen in eine Sache der ich sonst nur personen erzähle die ich
nun ja länger kenne
die mir schon beistanden
ob ich es wollte oder nicht
jeder hat mir gesagt ich muss drüber reden
doch so einfach ist das nunmal nicht

Ich finde nicht die worte
dabei habe ich so viele worte
viele worte die es beschreiben
meine gedanken
was ich fühle
und was ich meine
doch in dem Moment es dir zu beschreiben
unmöglich
die worte passen nicht

die gefühle waren es nicht
kann es einfach nicht in worte fassen
denn es ist nicht dieser eine Gedanke
dieses eine Gefühl

also nein
es ist nicht einfach darüber zu reden
in keinster weise
doch mit und mit möchte ich es
mit und mit vertraue ich dir diese seite an
mit und mit gebe ich dir den schlüssel zu meinen gedanken
und mit und mit öffne ich mich dir

ob das komplett oder nur ein bisschen ist
ich weiß es nicht
doch...

ich liebe dich

Ein Ständiger Gast

Von Noah-Raphael Friedrich, 19.04.2026

- 1 Schuldgefühle
- 2 und Gewissensbisse
- 3 und wie ich sie durchwühle
- 4 und leere
- 5 und Seelenrisse
- 6 und wie ich versuchte,
- 7 versuchte dem den Rücken,
- 8 den Rücken zu zukehren!
- 9 Moment!?! -Momente-
- 10 Was solls? Diese Momente überbrücken.
- 11 Und mehr, noch mehr
- 12 Und viel, so viel
- 13 Und unstabil, gewaltig labil
- 14 Und schwer, so schwer
- 15 Nur ein Schritt, es wäre doch so leicht!
- 16 Schon wieder Schuldgefühle,
- 17 vielleicht, aber nur vielleicht!
- 18 Dabei trägt doch niemand,
- 19 ja gar keiner,
- 20 saubere Klamotten!
- 21 -Und wie diese Klamotten uns verrotten-

4,5

Tränen laufen mein Gesicht herunter,
hab' das Gefühl ich werd' nicht mehr Munter.
Die Gedanken werden laut,
ein warmes Gefühl auf meiner Haut.

Bin so müde, doch krieg kein Auge zu,
schließlich lässt mein Kopf mir keine Ruh.
So viele Gedanken schwirren umher,
fluten meinen Kopf so wie das Meer.

Mein Handy leuchtet neben mir,
auf dem Bildschirm steht wir haben's schon halb vier.
Um 1 da fing ich an,
mit der Suche nach einer Therapie denn ich bang.

Um mich selbst und mein Leben,
will ja eigentlich nach viel mehr noch streben..
Doch die Suche ist zwecklos,
alle ausgebucht bis Mitte Maerz, doch im Jahr 2030 und das ist kein Scherz.

Und sind wir schon bei M(ä)rz hört der Schmerz erst gar nicht auf,
nein, der (Sch)Merz packt noch einen oben drauf.
Sind die Wartezeiten nicht lang genug,
sorgt er für weiteren Verzug.

War die Idee der 48-Stunden-Woche noch nicht genug,
hielt er etwas anderes für klug...

“Honorarkürzung” ist hier das Wort,
welches schon bald für Aufstand sorgt.
Spätestens wenn die Mutter berichtet,
dass diese hat ihren Sohn vernichtet.

Drum bettelte er um Hilfe,
doch die Warteliste war so lang,
da kam er bis an Lebensende nicht dran.

Und sind die Plätze noch so wichtig,
wird die Jugend ihm ja nicht pflichtig.
Immer ist sie der Politik zu viel,
bis man sie braucht, aber bitte stabil.

Doch lieber Merz, das ist doch gerade der Scherz!
Dank deiner Kürzungen, oh nein,
wird auch bald kein Jugendlicher mehr stabil genug für deinen Wehrdienst sein.

Rund 500 Jugendliche jedes Jahr
verfallen den Suizidgedanken und das ist wirklich wahr.
Eine der häufigsten Todesursachen bei den jungen Menschen,
doch trotzdem lässt man sie immer mehr alleine kämpfen.

Immer wieder wird weggeguckt,

alles mit den Schultern bloß “weggezuckt”.

Keine Minute wird an die sterbenden Jugendlichen verschwendet,
lieber für wichtigere Dinge verwendet.

Ich erstickte. Spüre wie mein Hals verengt,
der Lebenswille wird einfach verdrängt.

Meine dritte Absage in 10 Minuten,
ich fange immer mehr an zu bluten.

Die Gedanken rasen,
über meinem Kopf schweben Blasen.
Blasen der ewigen Gedanken,
die auch mich immer mehr zanken.

Wir sind echt—
und jetzt erst recht.
Hört uns zu,
bitte gebt keine ruh.

Kämpft für die Gerechtigkeit,
denn dafür ist's schon lange Zeit.
Lasst die Lebenswillen stärken,
lasst die Jugendlichen Liebe merken.

4,5%.
Eine Zahl,
die gehört bekämpft.

Liebe ist kein Gefühl

Liebe ist kein Gefühl. Liebe ist eine Entscheidung.
Liebe ist mein Problem, ohne Vorbereitung.

Warten, ohne zu wissen was passiert.
Warten, mit dem Wissen, dass man verliert.

Die Erinnerungen sind so besonders.
Das Leben war so anders.

Schreibe diese Zeilen immer wieder, Hass, Liebe, Streit.
Zu viele Gedanken ich seh schwarz, ich bekomme Fieber.

Ich habe mich in dich verliebt, habe mich für uns entscheiden.
Doch du hast es Nicht, bist gegangen und nicht geblieben.

Starten, um zu glauben, dass man gewinnt.
Starten, um zu sehen, dass ein neues Leben beginnt.

Liebe kann schön sein. Liebe ist deine Entscheidung.
Liebe kann schmerzhaft sein. Liebe ist eine leise Begleitung.

Einfach nur Ich.

Früh am Morgen aufstehen

Zähne putzen, anziehen

Fast zu spät aus dem Haus gehen

In der Schule wird noch schnell ein Buch für die erste Stunde geliehen.

Sitze im Klassenraum

Versuche dem Unterricht zu folgen

Viel zu müde, ich schaff' es kaum

Hätte echt mehr schlafen sollen.

Pausen mit Freunden

In der Schule bis zum Nachmittag

Ab in den Bus zu den vielen fremden Leuten

Schnell zum Sport, dann ist das abgehakt.

Zurück zu Hause

Schnell an den Schreibtisch

Oder doch besser eine kleine Pause?

„Wie soll ich das Alles lernen?“, frag ich mich.

Abends raus mit dem Hund

Erstmal runterkommen

Anschließend Duschen, immer Musik im Hintergrund

Vor dem Schlafen wird ein neues Buch begonnen.

Und zwischen all diesen alltäglichen Dingen, frage ich mich:

Was macht mich aus?

Was ist mein Traum?

Was sehen andere Menschen in mir?

Wer bin ich?

Im Alltag gehen diese Fragen unter

Doch in ruhigen Momenten fallen sie mir ein

Gedanken prasseln aufs Papier hinunter

Wer will ich eigentlich sein?

Bin kreativ, selbstbewusst und laut

Doch gleichzeitig unsicher und leise

Wenn man genauer hinschaut

Auf verschiedenste Art und Weise.

Ich bin so Vieles

Und doch habe ich das Gefühl, nicht zu wissen was

Weiß nicht was im Leben mein Ziel ist

Frag' mich, wo ist mein Platz?

Auch wenn sich so Vieles in mir verbirgt

Seiten, die ich selbst nicht kenne

Habe ich vielleicht doch schon etwas in der Welt bewirkt

Etwas, das ich vielleicht irgendwann entdecke.

Doch diese eine Sache

Die ist mir wichtig und klar

Mit dem, was ich mache

Will ich die Welt verbessern, zumindest für ein paar.

Aber am Ende, egal, was passiert

Da bin Ich doch auch einfach nur Ich.

Louisa and the soldier of 1916

They stood ten feet away from each other,
yet the distance was greater than there are words to describe it.
the icy wind made the hem of her skirt sway just enough for him to notice
from that far a distance.

She stood brightly illuminated by the warm light of the street lamp,
making her marcel waves appear like strings of pure gold
and those magnificent cornflower blue orbs even more haunting. angel-like,
she was so at odds with all else here.

the chimneys of the factory were still spitting exhaust fumes
into the midnight blue evening sky; a horn blared and
the workers in their heavy cotton drill shirts kept their labor up,
utterly unbothered by the two figures standing like statues
in the factory's rain doused yard.

far behind him a sole light cast just enough of a gleam on his features,
only enough for her to know without a doubt that it was truly him
standing there - with fog coming up from behind.

he fit seamlessly into this scenery,
the one which a melancholic mind would call a gorgeous autumn evening,
with all this mist that makes the precise lines of the moon seem blurred
and its brightness shine milky, and of course, with the damp oranges of the
trees
that are visible only due to the factory's illumination.
second after second ticked by, and the fog kept thickening,

creeping between them
however, neither of them moved. She did not want to scare him away,
and he did not want her to feel that excruciating pain again.
as it was only half of his face the fog left uncovered,
and she was still not surrounded by it
a singular tear slid down her cheek and there she suddenly knew.
the curtains of his room had been indigo blue for a reason,
and it was not an accident either that they had always went to eat poppy seed
cake
in a café on Wednesdays.

Ich bin genug

Manchmal sage ich das
und glaube es selbst nicht.
Manchmal stehe ich morgens vorm Spiegel
und sehe nur das,
was noch nicht fertig ist.
Die To-do-Liste im Kopf.
Die Zweifel im Bauch.
Dieses leise Gefühl,
nicht ganz zu reichen.
Ich wollte immer alles richtig machen.
Niemanden enttäuschen.
Ein bisschen besser sein als gestern,
aber bitte ohne Fehler.

Und weißt du was?
Das macht müde.

Ich muss nicht perfekt sein.
Ich darf mich versprechen.
Darf falsche Entscheidungen treffen.
Darf mich umentscheiden.
Darf sagen: „Ich weiß es gerade nicht“
Ich wachse noch.
Langsam.
Nicht spektakulär.

Manchmal merke ich es kaum.
Aber ich wachse.
In den Momenten,
in denen ich „Nein“ sage
und mein Herz trotzdem schneller schlägt.
Früher habe ich Ja gesagt,
obwohl alles in mir Nein geschrien hat.

Heute übe ich Grenzen.
Nicht immer elegant.
Nicht immer laut.
Aber ehrlich.

Ich mache Fehler.
Und manchmal schäme ich mich dafür.
Manchmal liege ich nachts wach und denke:
„Warum hast du das so gesagt?“

Doch ich lerne,
mich nicht dafür zu verurteilen,
dass ich Mensch bin.
Ich muss es nicht allen recht machen.
Nicht jede Meinung ist ein Auftrag.
Nicht jede Erwartung meine Verantwortung.
Und vielleicht ist das hier
kein großes Manifest.
Kein lauter Aufstand.
Sondern nur ein leiser Satz,
den ich mir immer wieder zuflüstere:
Es ist okay, einfach ich selbst zu sein.
Mit Unsicherheiten.
Mit Mut in kleinen Portionen.
Mit Träumen, die noch nicht fertig sind.

Ich bin nicht perfekt.
Ich bin nicht immer stark.
Ich bin nicht immer sicher.
Aber ich bin hier.
Ich versuche es.
Ich fühle.
Ich lerne.
Und vielleicht
vielleicht
ist das schon genug.

Gefangen in ein Vielleicht

Es gibt diese Tür,
nicht plötzlich,
nicht neu—
eher wie ein Riss in der Zeit,
der irgendwann begonnen hat,
sich wie eine Öffnung zu benehmen.

Man sagt, sie führt nach vorne.
Man sagt, dahinter beginnt alles.
Man sagt, wir wären bereit dafür.
Man sagt so vieles—
und nichts davon klingt
wie ein Versprechen.

Ich komme nicht weg von ihr.
Als hätte der Rahmen beschlossen,
mich festzuhalten.
Ich stehe nicht davor—
ich stecke darin,
zwischen Kante und Möglichkeit,
als wäre ich genau hier gemeint,
als gäbe es keinen Schritt,
der nicht durch sie hindurch muss.

Ich tue dann so,
als hätte ich Zeit,
als könnte ich einfach umdrehen
und zurück in Räume,
die einmal in Farben gesprochen haben—
laut, verschwenderisch,
fast zu hell für die Augen—
während alles vor mir
nur noch in Grautönen antwortet,
als hätte jemand beschlossen,
dass Zukunft keine Farbe verdient.

Aber die Zimmer hinter mir
lernen langsam, mich zu vergessen.
Die Stimmen werden leiser,
die Farben stumpfer,
und selbst mein Name
passt nicht mehr ganz
in die alte Luft.

Also bleibe ich hier,
im Rahmen dieser Tür,
zwischen einem Leben,
das mich loslässt,
und einem,
das mich nicht auffängt.

Sie sagen, wir hätten es leicht.
Zu weich, zu laut, zu viel verlangt.
Als wäre Angst nur eine Phase,
die man sich abgewöhnen kann,
wenn man sich nur genug anstrengt.
Als dürfte man erst zweifeln,
wenn man schon gestürzt ist.

Irgendwo fallen Häuser,
irgendwo steigen Zahlen,
und alles fühlt sich an
wie ein Konto,
auf dem wir längst im Minus sind.

Sie sagen, das sei normal.
Erwachsenwerden eben.
Als würde man einfach lernen,
mit weniger Atem auszukommen.
Als wäre es Reife,
sich selbst leiser zu drehen,
bis nichts mehr übrig bleibt,
das stören könnte.

Ich frage mich manchmal,
ob Hoffnung nur ein Wort ist,
das man Kindern gibt,
damit sie ruhig schlafen,
während die Erwachsenen
die Rechnungen der Zukunft addieren.
Ein Wort, das gut klingt,
solange man es nicht tragen muss.

Vielleicht ist sie nur
eine schöne Lüge
mit weichen Kanten,
die wir uns an die Lippen legen,
damit das Zittern
nicht so auffällt.

Und trotzdem—
(ich hasse dieses Trotzdem)
bleibt da etwas in mir,
das die Tür nicht schließen kann.

Nicht, weil ich glaube.
Nicht, weil ich stark bin.
Sondern weil ich weiß,
dass sie nicht ewig offen bleiben darf.

Zu lange zwischen allem stehen
reißt mehr,
als es bewahrt—
Vergangenheit wird brüchig,
Zukunft zerfasert,
und ich irgendwo dazwischen
wie ein Fehler im Übergang.

Ich sehe zurück
und weiß:
Es war schön,
aber es hält mich nicht.

Ich sehe nach vorn
und weiß:
Es ist wichtig,
aber es trägt mich nicht.

Also stehe ich hier,
mit einem Fuß
in etwas, das zerfällt,
und dem anderen
in etwas, das noch keinen Boden hat.

Und alle nennen das
Anfang.

Information

Wer hat euch erzählt,

Demokratie sei unsterblich?

Sie stirbt.

Nicht plötzlich.

Stück für Stück.

Klick für Klick.

Blick für Blick.

Bis vom Wir
nur noch ein Ich
übrig bleibt.

Sie braucht keine Bomben.

Keine Front.

Keinen Schuss.

Sie braucht nur

genug Zweifel,

bis niemand mehr weiß,
was Wahrheit überhaupt noch sei.

Denn heute

stirbt Wahrheit
nicht an der Lüge.

Sie stirbt

an ihrer Kopie.

An tausend Versionen.

Millionen Visionen.

Perfekt inszenierten Illusionen.

Und jede klingt plausibel.

Jede klingt schlau.

Jede sagt:

"Glaub nur mir."

Und irgendwann

glaubst du

gar nichts mehr.

Das ist der Plan.

Denn wer nichts mehr glaubt,

glaubt am Ende

dem Lautesten.

Nicht dem Klügsten.

Nicht dem Ehrlichsten.

Dem Lautesten.

Wir wollten Information.

Wir bekamen

eine Explosion.

Zu viele Bilder.

Zu viele Kriege.

Zu viele Sieger.

Zu viele Lügen.

Zu viele Münder.

Zu wenig Gehirne,

die noch filtern können im Leben.

Der Kopf?

Kein Kompass mehr.

Nur noch ein Schlachtfeld.

Jeder Gedanke

unter Beschuss.

Jeder Fakt

ein Verdacht.
Jede Wahrheit
über Nacht
zur nächsten Schlagzeile gemacht.
Und dann kommt Kl.
Nicht mit Metall.
Nicht mit Waffen.
Nicht mit Gewalt.
Mit Syntax.
Mit Wörtern.
Mit Wahrscheinlichkeit.
Sie schreibt Gedichte.
Urteile.
Und Reden.
Sie fälscht Gesichter.
Gebete.
Und Geschichte.
Bis selbst Erinnerungen
eine Quellenangabe brauchen.
Bis Mütter ihren Kindern erklären:
"Nein...das Video
ist vielleicht nie passiert."
Versteht ihr?
Wir verlieren nicht nur Fakten.
Wir verlieren Vertrauen.
Und Vertrauen
ist das Rückgrat

jeder Demokratie.

Brecht das Rückgrat,

und selbst der stärkste Körper

kriecht.

Recht

für Recht.

Satz

für Satz.

Wahl

für Wahl.

Bis Freiheit

nicht mehr stirbt.

Sondern verschwindet.

Leise.

Wie Sauerstoff.

Man merkt erst,

dass er fehlt,

wenn man keine Luft mehr bekommt.

Und ihr sagt:

"So schlimm wird's schon nicht."

Geschichte

hasst diesen Satz.

Sie hat ihn

zu oft gehört.

Kurz bevor

Bücher schwiegen.

Zeitungen logen.

Nachbarn schwiegen.
Und Namen
zu Zahlen wurden.
Denn Diktaturen
brechen keine Türen auf.
Sie warten,
bis wir sie
selbst entriegeln.
Mit Bequemlichkeit.
Mit Gleichgültigkeit.
Mit dem Luxus,
zu glauben,
jemand anderes
würde Demokratie schon erhalten.
Aber Demokratie
ist kein Denkmal.
Sie ist Herzmuskel.
Hörst du auf,
sie zu bewegen,
stirbt sie.
Nicht mit einem Knall.
Mit einem
letzten Herzschlag,
den niemand hört,
weil alle
noch scrollen.
Und niemand

den Moment bemerkt hat,
in dem aus einem
freien Land
Nur noch Erinnerung blieben.